

# EINE WELT



Schweizerische Eidgenossenschaft  
Confédération suisse  
Confederazione Svizzera  
Confederaziun svizra

Direktion für Entwicklung  
und Zusammenarbeit DEZA

NR. 3 / AUGUST 2023

Das DEZA-Magazin  
für Entwicklung und  
Zusammenarbeit

[www.eine-welt.ch](http://www.eine-welt.ch)

## ERNÄHRUNG FÜR ALLE

Im Kampf gegen die Ernährungskrise sind neue Systeme und Lösungsansätze gefordert

## BANGLADESCH

Die geflüchteten Rohingya drohen zwischen die Fronten zu geraten

## KLIMAKOMPENSATIONEN

Chance oder Illusion?



## DOSSIER

### ERNÄHRUNGSSICHERHEIT



8

#### Ernährungssystem der Zukunft gesucht

Fachleute sind sich einig: Um die Ernährung weltweit langfristig für alle zu sichern braucht es eine Transformation des Systems

12

#### Von der Erde in die Erde

In vier afrikanischen Städten fördert die ETH Zürich mit einem innovativen Projekt die Ernährungssicherheit und die Lebensbedingungen

14

#### Mit «Cash» gegen die Hoffnungslosigkeit

Im Nordosten Nigerias unterstützt die DEZA besonders verletzte Haushalte mit regelmässigen Kleinbeträgen

16

#### «Das Leben ist keine Fabrik»

Michael Fakhri, UN-Sonderberichterstatter für das Recht auf Nahrung, im Interview

19

#### Facts & Figures

#### EINE WELT im Internet:

[www.eine-welt.ch](http://www.eine-welt.ch)  
[www.un-seul-monde.ch](http://www.un-seul-monde.ch)  
[www.un-solo-mondo.ch](http://www.un-solo-mondo.ch)  
[www.one-world-magazine.ch](http://www.one-world-magazine.ch)

Die Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (DEZA), die Agentur der internationalen Zusammenarbeit im Eidgenössischen Departement für auswärtige Angelegenheiten (EDA), ist Herausgeberin von «Eine Welt». Die Zeitschrift ist aber keine offizielle Publikation im engeren Sinn; in ihr sollen auch andere Meinungen zu Wort kommen. Deshalb geben nicht alle Beiträge notwendigerweise den Standpunkt der DEZA und der Bundesbehörden wieder.

## HORIZONTE

### BANGLADESCH



20

#### Rohingya in Bangladesch: Zunehmend angespannte Situation

Rund eine Million Rohingya in Bangladesch sind gefangen in einem Land, das zunehmend andere Probleme hat

24

#### Aus dem Alltag von ...

Shirin Lira, Programmverantwortliche für den Bereich Regierungsführung, Klimawandel und Umwelt im Kooperationsbüro in Dhaka

25

#### Torwächter der Mittelklasse

Mahir Foysal über Bildungsfanatismus in seinem Heimatland

## DEZA



26

#### Covid-19-Fonds unterstützt nepalesische Wirtschaft

Dank Krediten an Kleinunternehmen sowie kleinen und mittleren Unternehmen werden Entlassungen vermieden und Arbeitsplätze geschaffen

30

#### Zuhören und Erfahrungen teilen

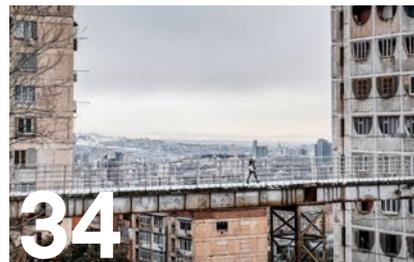
In Simbabwe werden junge Menschen mit HIV darin geschult, Gleichaltrige in derselben Situation zu begleiten

32

#### Wasser für die libanesische Bevölkerung

Sanierte Pumpstationen, Schulen und sanitäre Einrichtungen helfen, die prekäre Situation zu entspannen

## FORUM



34

#### Kompensieren für den Klimaschutz: Chance oder Illusion?

Die Skepsis gegenüber Klimakompensationen ist gewachsen

37

#### LGBT: Benin, Afrika und die Welt

Carte blanche: Florent Couao-Zotti, Schriftsteller aus Benin, über den Umgang mit sexuellen Randgruppen in seiner Heimat

## KULTUR



38

#### Kickboxen gegen die Gewalt

Tunesische Jugendliche kanalisieren mit Kickboxen ihre Frustrationen und ihre Wut

3 Editorial

4 Periskop

41 Service

43 Fernsicht mit Ricardo Torres

43 Impressum

# MITMACHEN, ENTSCHEIDEN UND VERÄNDERN KÖNNEN



© DEZA

Seit Monaten berichten es die Medien: Der Hunger in der Welt ist nach ein paar ermutigenden Jahren wieder auf dem Vormarsch. Fast jeder zehnte Mensch ist unterernährt, und die Situation verschlimmert sich seit 2019 stetig. Alle sozialen, ökologischen und wirtschaftlichen Indikatoren stehen auf Rot: Armut, Ungleichheit, Konflikte, Gesundheitskrise, Klimawandel und Kosteninflation.

Angesichts dieser Tatsachen ist es legitim, besorgt und empört zu sein, aber auch Wut, Frustration, Apathie zu empfinden und Fragen zu stellen. Warum sind wir im 21. Jahrhundert noch mit alarmierenden Hungersnöten konfrontiert, obwohl genügend produziert wird, um alle Menschen zu ernähren? Lässt sich das Hungerproblem wirklich nicht lösen und haben die ärmsten Bevölkerungsgruppen denn keine Aussicht auf nachhaltige Besserung?

Definitive Lösungen finden sich in dieser Ausgabe von «Eine Welt» nicht. Denn die zugrunde liegenden Probleme sind so komplex wie die Antworten darauf. Was uns allerdings nicht vom Handeln abhält. Unsere Beiträge berichten von stimulierenden und inspirierenden Initiativen zur Neugestaltung von Lebensmittelproduktion und -konsum. Sie zeigen auf, dass die DEZA sowohl auf akute Lebensmittelkrisen reagiert als auch an Ernährungssystemen arbeitet, die Erschütterungen besser standhalten. Zu diesem langfristigen Ziel trägt insbesondere die Sektion Ernährungssysteme bei, der ich angehöre. Wir berichten hier auch von einigen unserer Partnerorganisationen.

Es gibt keinen Deus ex Machina, der schnell und segensreich in die vielen Facetten des Ernährungssystems einzugreifen wüsste, um dieses innert Sekunden – ähnlich einem Rubik's Cube – neu anzuordnen. Lesen Sie diese Ausgabe, werden Sie jedoch verstehen, dass es eine Superkraft gibt, die geteilt werden muss. Es ist die Macht eines und einer jeden Einzelnen – Jugendliche, Frauen, indigene Völker, Verletzte –, mitzumachen und mitzuentcheiden, wer welche Nahrungsmittel produziert und verarbeitet – wo, wie und für wen. Gemeinschaften haben oft Antworten und Beiträge, die auf ihren Kontext zugeschnitten sind.

Die Stimmen und die Bedürfnisse aller Akteure müssen auf lokaler, nationaler, aber auch internationaler Ebene Gehör finden. Deshalb engagiert sich die Schweiz in multilateralen Organisationen, wirkt aber auch in globalen Instanzen mit, etwa im Komitee für Welternährungssicherheit, und setzt sich für lokal verankerte Ernährungssysteme ein, die agroökologische Prinzipien berücksichtigen und Zugang zu nährstoffreicher, erschwinglicher und ausreichender Nahrung gewährleisten.

Hungersnöte und Fehlernährung sind das Ergebnis zahlreicher individueller und kollektiver Entscheide und Verhaltensweisen. Wir alle tragen ein Stück Verantwortung dafür, zu einem inklusiveren, gerechteren, nachhaltigeren und gesunden Ernährungssystem beizutragen.

*Alessandra Roversi*  
*Programmverantwortliche in der Sektion*  
*Ernährungssysteme der DEZA*



## ELEKTROPIONIERINNEN

(sch) Shantha Bloemen will ländliche Gegenden in Afrika transformieren und lokale Märkte und Gemeinschaften durch bessere Transportmöglichkeiten stärken. 2017 gründet sie in Simbabwe Hauptstadt Harare «Mobility for Africa», ein Start-up, das Elektro-Dreiräder baut. Diese sollen vor allem Frauen zugutekommen, die oft stundenlang marschieren müssen, um Wasser oder Feuerholz zu besorgen oder ihre Produkte auf Märkten zu verkaufen. Die Batterien der Dreiräder werden über eine gemeindebasierte, netzunabhängige Photovoltaikanlage aufgeladen. 2020 wurden die ersten 50 Fahrzeuge in die Region Wedza gebracht, um dort für zukünftige Investoren den Beweis zu erbringen, dass das Konzept funktioniert. [www.mobilityforafrica.com](http://www.mobilityforafrica.com)

## BESSERE ÖFEN - WENIGER TODESFÄLLE

(bf) In Afrika südlich der Sahara sterben jedes Jahr bis zu 463000 Menschen an Erkrankungen und Vergiftungen durch die Abgase von traditionellen Öfen, die mit Holz oder Holzkohle betrieben werden. Würden diese durch Gas- oder Elektroherde beziehungsweise moderne Holzöfen mit kontrollierter Ableitung der Abgase ersetzt werden, liessen sich die Todesfälle verhindern. Ein Forschungsteam des Stockholmer KTH Royal Institute of Technology weist nach, dass mit den dafür notwendigen Investitionen in Höhe von 6.94 Milliarden Euro gleichzeitig 66 Milliarden Euro an Gesundheitskosten eingespart werden. Um die Entscheidungsträger in den Ländern, in denen traditionelle Öfen noch immer üblich sind – vorab in Afrika und Asien – zu überzeugen, dass Investitionen in neue Herde sich lohnen, hat das Forschungsteam die Software «OnStove» entwickelt, die Geodaten mit örtlichen Kochgewohnheiten und vorhandener Infrastruktur verbindet. Das Tool gibt Auskunft darüber, welche finanziellen und gesundheitlichen Vorteile durch eine Investition in Herdtechnik an jedem Ort eines Landes zu erwarten sind, wo es sich aus finanziellen Gründen nicht lohnt, aber dennoch aus humanitären Gründen wichtig wäre. Das Interesse ist riesig: Bereits nutzen die Regierungen von Nepal und Kenia das Tool.

## EXTREME ARMUT BIS 2050 HALBIEREN

(sam) Wenn die Wirtschaft weiter wächst, könnte extreme Armut weltweit bis zum Jahr 2050 enorm fallen. Das zeigen Modelle des Center for Global Development, ein US-Think Tank mit Sitz in Washington. In ihrem Report modellieren die Autorinnen und Autoren mögliche Szenarien für die Weltwirtschaft bis zum Jahr 2050. Dazu zieht das Forschungsteam Variablen wie Einkommen, demografische Merkmale, Klima und Bildung heran und berechnet auf dieser Basis mögliche Modelle für die Zukunft. Laut der Prognose könnte der Anteil der Menschen, die 2050 in extremer Armut leben, auf zwei Prozent absinken. Das würde sich vor allem auf dem afrikanischen Kontinent positiv auswirken, wo aktuell 29 Prozent der Menschen von weniger als 2.15 Dollar am Tag leben müssen. Zudem prognostizieren die Forschenden ein langsames Wachstum für Länder mit hohem Einkommen, dafür ein doppelt so hohes Wachstum für Länder mit niedrigem oder mittlerem Einkommen. Doch selbst wenn die Annahmen der Studienautoren zutreffen, verfehlt die Weltgemeinschaft ihr Ziel um Jahrzehnte, die weltweite Armut zu beseitigen. [www.cgdev.org/blog/forecasting-global-growth-2050](http://www.cgdev.org/blog/forecasting-global-growth-2050)

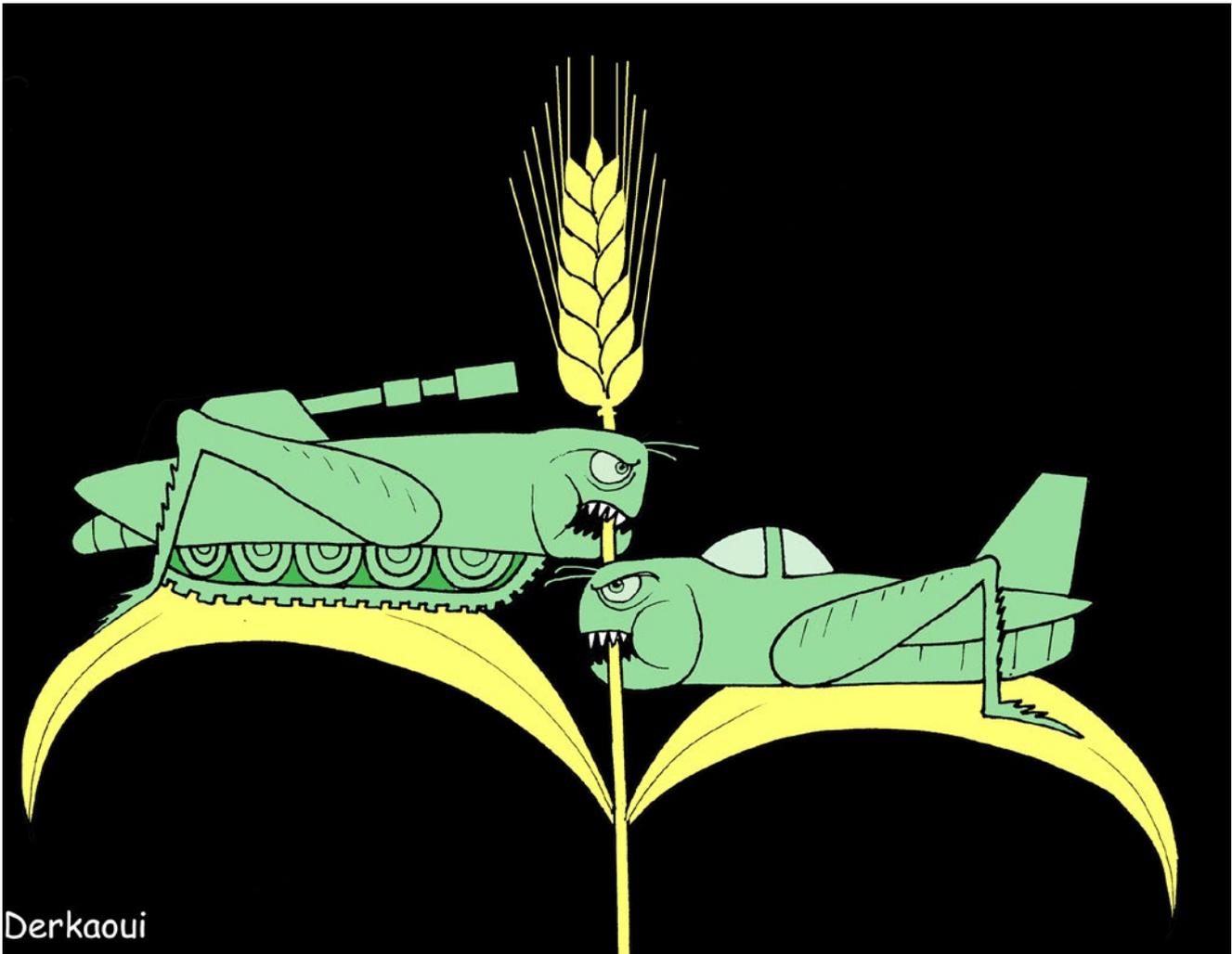
## NÄHRSTOFFREICHE MEERESALGEN

(sam) Weltweit ist die Algenproduktion in den letzten zehn Jahren um fast 75 Prozent gestiegen. Ein neuer Bericht der internationalen Forschungsorganisation WorldFish in Zusammenarbeit mit der Tufts University untersuchte die Möglichkeiten und Herausforderungen des Anbaus und der Vermarktung von Meeresalgen in Ländern mit niedrigem und mittlerem Einkommen (LMIC). Denn Algen, so die Autoren und Autorinnen, haben das Potenzial, zu einer neuen Kulturpflanze zu werden. Sie sind nicht nur sehr nährstoffreich, sondern auch umweltschonend, da für ihre Kultivierung weder Ackerland, Süßwasser noch Pestizide gebraucht wird. Der Bericht unterstreicht auch Herausforderungen. Denn gerade in LMICs, in denen die Ernährungsunsicherheit gross ist, werden Algen noch wenig produziert oder konsumiert. Eine Infrastruktur für den Anbau, die Verarbeitung und den Handel müsste also erst geschaffen werden. Dafür weiss man aber noch zu wenig über die potenziellen Märkte und die Ernährungsgewohnheiten der Menschen. Aktuell laufen in den Tropen Pilotprojekte der NGO, die diesen Fragen auf den Grund gehen wollen. <https://worldfishcenter.org> (Suche: Seaweed)

© Nicolas Desgarden/hemis.fr/lor



## FERNSICHT mit Derkaoui Abdellah (Marokko)



### WASSERINDUSTRIE UNTERGRÄBT SDGS

(sch) Rund zwei Milliarden Menschen haben keinen sicheren Zugang zu sauberem Trinkwasser. Gleichzeitig beuten Wasserkonzerne Oberflächenwasser und Grundwasserquellen aus und verkaufen in Flaschen abgefülltes Wasser für das 150- bis 1000-fache des Preises von kommunalem Leitungswasser. 2016 wurden die jährlichen Kosten für eine sichere globale Trinkwasserversorgung auf 114 Milliarden Dollar geschätzt. Das ist weniger als die Hälfte des weltweiten Jahresumsatzes mit abgefülltem Wasser (270 Mrd. \$). Die «United Nations University» hat die Wassernutzung von 109 Ländern analysiert. Ihr Bericht zeigt, dass kommerzielle Wasserkonzerne Anstrengungen für einen besseren Zugang zu Wasser im Globalen Süden im Rahmen der SDGs teils unterminieren. Kommerzielle Anbieter würden den Ausbau von kommunalen Trinkwasserversorgungen oft aktiv behindern. Da der Markt für abgefülltes Wasser stark wächst, sei es wichtig, die Branche strikter zu regulieren, fordert der Bericht. Zu den grössten kommerziellen Wasserkonzernen gehören Pepsi, Coca Cola, Danone und Nestlé. <https://unu.edu> (Suche: Bottled Water)

### IZA DER ZUKUNFT

(sch) Wie sieht die Zukunft der globalen Entwicklungszusammenarbeit aus und welche Fähigkeiten werden künftig benötigt, um zu einer gerechteren Welt beizutragen? Das Zentrum für Entwicklung und Kooperation (NADEL) der ETH Zürich hat gemeinsam mit dem Schweizerischen Kompetenzzentrum der internationalen Zusammenarbeit (cinfo) eine Umfrage unter mehr als 200 Personen in der Schweiz durchgeführt, die in der internationalen Zusammenarbeit (IZA) tätig sind. Aus 25 Trends identifizierten die Teilnehmenden den Klimawandel und Wasserknappheit, die Vertreibung und Migration, wachsende Ungleichheiten und Fragilität sowie die Digitalisierung als diejenigen Trends, welche die IZA in Zukunft am meisten beeinflussen werden. Nach Ansicht der befragten Fachleute sind bis 2030 vor allem folgende Kompetenzen bei IZA-Mitarbeitenden gefragt: Kooperation und Teamwork, Anpassungsfähigkeit und Flexibilität, systematisches und kritisches Denken sowie der Umgang mit digitalen Werkzeugen. [www.ethz.ch](http://www.ethz.ch) (Suche: Swiss Panel Global Cooperation 2022)



# DOSSIER ERNÄHRUNGSSICHERHEIT

---

- ERNÄHRUNGSSYSTEM DER ZUKUNFT GESUCHT SEITE 8**
- VON DER ERDE IN DIE ERDE SEITE 12**
- MIT «CASH» GEGEN DIE HOFFNUNGSLOSIGKEIT SEITE 14**
- «DAS LEBEN IST KEINE FABRIK» SEITE 16**
- FACTS & FIGURES SEITE 19**



Eine indische Strassenhändlerin an ihrem Stand im Quartier Laxmi Naga im Zentrum von Delhi: Viele Menschen in den Städten des Globalen Südens verpflegen sich an Strassenimbissen.

© Maria Feck/laif

# ERNÄHRUNGSSYSTEM DER ZUKUNFT GESUCHT

Auf der Welt leben acht Milliarden Menschen. Um die Ernährung langfristig für alle zu sichern, fordern Fachleute eine Transformation des Systems: Damit es in Zukunft gewappnet ist gegen die Folgen von Kriegen, Pandemien oder des Klimawandels.

Text: Samanta Siegfried

Drei Uhr nachts in den Armensiedlungen von Nairobi: Viele Bewohnerinnen und Bewohner brechen auf, um im Industriegebiet ein Tageseinkommen zu erwirtschaften. In der Mittagszeit verpflegen sie sich bei einem umliegenden Strassenimbiss, im Angebot ist oft ein Getreidebrot aus Maismehl oder frittiertes Brot. Viel Kalorien und Fett, wenig Proteine und Vitamine. Seit 2019 bieten jedoch immer mehr Stände auch gekochte Hülsenfrüchte oder Gemüse an. Grund dafür ist Khadija Churchill Mohamed, eine ehemalige IT-Managerin aus Kenia, die sich zum Ziel gesetzt hat, einkommensschwache Haushalte in Nairobi mit gesundem Essen zu versorgen.

Ihr Unternehmen «Kwanza Tukule» – Swahili für «Lasst uns zuerst essen» – bezieht die Produkte direkt von umliegenden Bauernfamilien und verkauft sie in Grossmengen zu fairen Preisen an die Strassenhändlerinnen und -händler weiter. Da diese oftmals nur rudimentär ausgerüstet sind, kochen Khadija und ihr Team das Essen teilweise bereits vor, mit Biogas aus den anfallenden Abfällen. «In ärmeren Gegenden geht es vor allem ums Überleben», sagt sie in einem Youtube-Video. «Und gesundes Essen ist dafür entscheidend.» Ihre Idee bedient einen riesigen Markt: In Kenia ernähren sich über 84 Prozent der Arbeiterinnen und Arbeiter bei Strassenimbissen.

Unterstützt wurde Khadija im Aufbau des Start-ups vom SUN Business Network Kenya, einer Plattform der internationalen Bewegung SUN-Scaling up Nutrition (s. Kasten). Diese arbeitet seit 2010 daran, die Zusammenarbeit von Zivilgesellschaft, Regierungen, Privatwirtschaft und UN-Organisationen zu fördern, mit dem Ziel, die weltweite Fehl- und Mangelernährung zu be-

den. Die ehemalige SUN-Koordinatorin Gerda Verburg betonte wiederholt, dass für Ernährungssicherheit nicht die Kalorien, sondern die Qualität der Nahrung entscheidend sei.

Im Jahr 2021 konnten sich jedoch fast 40 Prozent der Weltbevölkerung keine gesunde Ernährung leisten. Damit wird ihr Recht auf angemessene Ernährung





Einmal gesunde Bio-Produkte (links unten), einmal ungesunder Junk Food (oben) in Neu Delhi, Indien: Weltweit sind rund 1,6 Milliarden Menschen fehlernährt, gleich viele leiden an Übergewicht.

© Mario Feck/laif  
© Atul Loke/NYT/Redux/laif

verletzt, das im Internationalen Pakt über wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte völkerrechtlich verankert ist (s. Interview S. 16).

## Mehr Geld und Bildung

Rund 1,6 Milliarden Menschen sind heute fehlernährt, gleich viele leiden an Übergewicht. Laut Schätzungen des Welternährungsprogramms der Vereinten Nationen (WFP) gehen 828 Millionen Menschen hungrig zu Bett. Durch die weltweiten Krisen wie die Covid-19-Pandemie, der Krieg in der Ukraine und die Folgen des Klimawandels hat sich die Situation vielerorts verschärft. Am meisten betroffen sind Menschen in von Konflikten geprägten Ländern.

Die akut betroffenen Regionen sind dringend auf Nothilfe angewiesen, wie sie das WFP in Form von Nahrungsmittelhilfen oder Geldtransfers leistet (s. Seite 14). Es braucht aber gleichzeitig langfristige Lösungen. Doch welche grundlegenden Veränderungen in der

Produktion, der Verteilung und dem Konsum braucht es, um das Ernährungssystem widerstandsfähiger zu machen gegen Schocks wie Krieg, Klimakrise und Pandemien?

Mit dieser Frage beschäftigt sich Bernard Lehmann, Vorsitzender des UNO-Expertengremiums für Ernährungssicherheit HLPE (High Level Panel of Experts on Food Security). Er ist der erste Schweizer in dieser Position, davor war er unter anderem Professor für Agrarökonomie an der ETH Zürich. «Viele Menschen brauchen in erster Linie Zugang zu Geld oder anderen Möglichkeiten, um sich Essen zu kaufen», sagt Lehmann. Dabei seien auch die Regierungen der betroffenen Länder in der Pflicht, mehr zu investieren. Etwa in umfassende Schutzprogramme wie Sozialversicherungen, Arbeitslosenversicherungen, Krankenversicherungen, aber auch Bargeldtransfers oder Gutscheinen, wie sie in einkommensschwachen Ländern immer häufiger eingesetzt werden.

Laut dem neuesten Bericht des International Food Policy Research Institute (IFPRI), das zu Lösungen gegen den weltweiten Hunger forscht, gibt es immer mehr Belege dafür, dass solche Absicherungsprogramme die Ernährungslage verbessern, chronische Armut verringern und den Wohlstand steigern können. In den letzten Jahren forderten immer mehr UN-Menschenrechtsex-

perten einen internationalen Fonds für Soziale Sicherheit, der ein Mindestmass an sozialer Sicherheit für alle Menschen finanzieren soll.

Neben dem Zugang zu Geld oder auch zu Land brauche es laut Lehmann ausserdem mehr Investitionen in Bildung und Chancengleichheit. Gesamthaft betrachtet sei das Ernährungssystem in Ländern des Globalen Südens für junge Menschen der grösste Arbeitgeber. «Besonders junge Erwachsene und Frauen müssen die Möglichkeit haben, sich aus- und weiterzubilden und ein Unternehmen zu gründen, um Teil der lokalen Wirtschaft zu werden», sagt Lehmann. Deshalb sei es auch wichtig, den informellen Sektor zu professionalisieren. «Kleinstunternehmen können

## MASSNAHMEN AUF LÄNDEREBENE

Die SUN-Scaling up Nutrition ist eine weltweite Bewegung, die die Zusammenarbeit von Zivilgesellschaft, Regierungen, Privatwirtschaft und UN-Organisationen fördert mit dem Ziel, die weltweite Fehl- und Mangelernährung zu beenden. Seit ihrer Gründung im Jahr 2010 durch den UN-Generalsekretär Ban Ki Moon haben sich 65 SUN-Länder und vier indische Bundesstaaten zu einem gemeinsamen Engagement für eine Ausweitung der Ernährungsmassnahmen zusammengeschlossen. Die Bewegung hat mit Multi-Stakeholder-Plattformen dazu beigetragen, dass immer mehr der beteiligten Länder Ernährungsanalysen und Aktionspläne für eine bessere Ernährung verabschiedet haben. Auch wurde das Programm Youth Leaders for Nutrition entwickelt, das 13 junge Champions befähigt, sich in ihren Ländern für die Ernährung einzusetzen, unter anderem durch Schulungsprogramme für Gemeinden und andere Jugendliche. Die SUN-Bewegung, die ihr Sekretariat in Genf hat, wurde von der DEZA bisher mit insgesamt rund 11 Millionen Franken unterstützt.

Wunder bewirken für die Ernährungssicherheit.»

Ein Beispiel dafür ist das Start-up der Kenianerin Khadija. In nur vier Jahren hat sie ein Team aus 50 Angestellten aufgebaut und beliefert heute 4000 Imbissstände in Nairobis Arbeiterviertel mit gesundem Essen. Dabei wurde sie auch von einem Fonds unterstützt, der 2021 von der DEZA und der Medicor Foundation ins Leben gerufen wurde, um wirkungsorientierte Unternehmen im östlichen und südlichen Afrika zu fördern.

## Selbstbestimmt und nachhaltig essen

Die Unternehmerin bietet noch etwas anderes, das laut Lehmann zentral ist für die Ernährungssicherheit: eine Auswahl. Und damit den Konsumierenden die Möglichkeit, selber über ihr Essverhalten zu entscheiden.

### AKTUELLER STAND DER ERNÄHRUNGSSICHERHEIT

Das Gremium High Level Panel of Experts on Food Security and Nutrition, das aktuell von Bernard Lehmann präsiert wird, ist unter anderem dafür zuständig, den aktuellen Stand der Ernährungssicherheit und die Ursachen der Probleme zu analysieren und zu bewerten. Es liefert zudem wissenschaftliche Analysen und Vorschläge zu politikrelevanten Themen. Das HLPE-FSN gehört zum Committee on World Food Security (CFS), einem Ernährungsausschuss der Vereinten Nationen. Vom HLPE-FSN entwickelte Guidelines gehen erst in dieses Parlament, in dem Staaten, UN-Organisationen, Zivilgesellschaft, Wissenschaft und die Privatwirtschaft vertreten sind, und erfahren dort eine Vernehmlassung. Nachdem sie diese durchlaufen haben, können sie von den Staaten angewendet werden.

Aktuell stützt sich die Definition von Ernährungssicherheit auf vier Pfeiler: Verfügbarkeit, Zugang, Nutzung und Stabilität. Das HLPE hatte in einem Bericht von 2022 vorgeschlagen, die Definition um zwei weitere Komponenten zu erweitern: Nachhaltigkeit und Handlungsmacht. «Während Nachhaltigkeit auf umweltschonende Produktions- und Handelssysteme abzielt, führt die Handlungsmacht dazu, dass Menschen sich selbstbestimmt ernähren können», erklärt Lehmann. Das heisst, sie haben einen Einfluss darauf, was und wie viel sie konsumieren wollen. Dafür brauche es jedoch ein Umfeld, das eine bezahlbare Vielfalt anbiete.

Gerade in urbanen Regionen des Globalen Südens besteht dieses Ernährungsumfeld oft aus Nahrungsmitteln mit einem hohen Kalorien- und Zuckergehalt, weiss Jef Leroy. Er ist Forscher am IFPRI zu Gesundheit und Ernährung in Ländern mit mittlerem und niedrigem Einkommen. «Vielen Verkaufenden, die ausgewogenes Essen für Strassenimbisse produzieren wollen, mangelt es an der nötigen Infrastruktur», sagt Leroy. Beispielsweise an der Möglichkeit, Milch- oder Fleischprodukte fachgerecht zu kühlen, zu lagern und zu transportieren. Auch haben sie oft keinen Zugang zu Kochgelegenheiten, um etwa Hülsenfrüchte zuzubereiten. Und: «Wer eine Familie ernähren muss und einen langen Arbeitsweg hat, dem fehlt oft schlicht die Zeit, sich um gesundes Essen zu kümmern.»

Doch auch wer genug Geld hat, ernährt sich nicht zwangsläufig gesünder. Gerade in Ländern des Globalen Südens wächst der Markt von Fertigprodukten, viele Menschen in den Städten orientieren sich an sogenannten modernen Essgewohnheiten, die ebenfalls massiv beworben werden. Dort spielen auch einzelne Nahrungsmittelkonzerne eine Rolle, die eine grosse Marktmacht haben. Eine Lösung, um das Konsumverhalten zu beeinflussen, könnten laut Leroy staatliche Regulierungen sein, wie etwa in Mexiko, wo seit 2014 eine Steuer auf zuckerhaltige Getränke erhoben wird.

Oder in Chile, wo zucker- und fettthaltige Produkte mit Warnhinweisen versehen sind.

Neben staatlichen Regulierungen und transparenter Information braucht es mehr Aufklärung darüber, was gesundes Essen ist und teilweise auch, wie es zubereitet wird. Insbesondere wenn es um Gemüse oder Getreidesorten geht, die bisher wenig angepflanzt wurden. «In gewissen ländlichen Regionen, wo wir ein Projekt einer holländischen NGO unterstützt haben, wissen einige Haushalte nicht, wie man eine Aubergine zubereitet», sagt Alessandra Roversi von der Sektion Ernährungssysteme bei der DEZA. Immer mehr Forschungsprogramme und Projekte fokussieren deshalb auf das Verhalten der Konsumierenden. Dabei gehe es um Bewusstseinsbildung und Information, aber auch darum, Werte und Normen zu identifizieren, die einer gesunden Ernährung möglicherweise im Weg stünden.

## Vielfalt entlang der Nahrungskette

Laut Roversi ist mehr Diversität unabdingbar für ein krisenfestes Ernährungssystem. «Und zwar im Handel, bei Finanzierungsmöglichkeiten, Lieferketten, auf dem Speisezettel und auf dem Feld», sagt sie. Dort seien es vor allem traditionelle Sorten, die künftig mehr gefördert werden müssten – Hirse oder Sorghum, am besten solche, die gut an die klimatischen Bedingungen angepasst seien. Für diese gebe es zwar meist keinen Exportmarkt, «sie sind aber für die lokale Ernährung wertvoll», so Roversi.

Ein vielfältiger Anbau von Nutzpflanzen führt auch dazu, dass Dürren nicht mehr ganze Ernten auslöschen und Lieferketten weniger anfällig sind auf Schocks. Weltweit gibt es immer mehr Projekte, die vergessene, traditionelle Sorten wieder fördern und versuchen, einen Markt dafür zu schaffen.



Für ein krisenfestes Ernährungssystem braucht es mehr Diversität und traditionelle Sorten, die gut an die klimatischen Bedingungen angepasst sind: Eine Bäuerin in Kenia inspiziert ihr Sorghum-Getreide.

© Sven Torfinn/laif

ner Lösungsansätze investiert werden, um aus der Krisenreaktion auszubrechen, «denn der Preis, den wir zahlen, wenn wir jetzt nicht handeln, ist sehr hoch». ■

Einen Weg zu mehr Vielfalt bietet die Agrarökologie. «Die Agrarökologie kann dazu beitragen, Ernährungssysteme zu transformieren», steht in einem Bericht des UN-Expertengremiums HLPE, der im Auftrag des Komitees für Welternährungssicherheit (CFS, s. Kasten S. 10) erstellt und 2019 publiziert wurde. Tatsächlich gewinnt das Konzept wissenschaftlich wie politisch an Bedeutung, da es Antworten auf gleich mehrere Probleme liefert: die Ernährungskrise, den Verlust der Biodiversität und den Klimawandel. Etwa indem es auf eine regenerative Nutzung natürlicher Ressourcen abzielt, mit wenig Inputs von aussen auskommt und traditionelles Wissen mit Erkenntnissen der modernen Wissenschaft verbindet. Weiter sind regionale Absatzmärkte und faire Lieferketten Teil des Konzepts.

### Unterschätzte Vielfalt an Lösungen

Als Reaktion auf den HLPE-Bericht wurde 2020 die Transformative Partnership Platform (TPP) gegründet. Eine Partnerschaft, die unter anderem von der globalen Partnerschaft für Agrarforschung CGIAR, der EU und Frankreich getragen wird und den Übergang hin zu einer agrarökologischen Landwirtschaft fördern will.

Trotzdem sind Konzepte, die eine Alternative zu der industriellen Landwirtschaft bieten, global betrachtet eine Nische. Laut dem UN-Sonderberichterstatter für extreme Armut und Menschenrechte Olivier de Schutter liegt das unter anderem auch an der hohen Verschuldung einzelner Länder, die sie daran hindert, in die landwirtschaftliche Entwicklung zu investieren. Dazu fehle der politische Wille einiger Regierungen, sich von der Subventionierung von umweltschädigenden Hilfsmitteln zu lösen.

Im April dieses Jahres forderte ein Bericht von Economist Impact in Zusammenarbeit mit CGIAR ein Umdenken in der Entwicklungsfinanzierung. Demnach wurden in den vergangenen Jahren weniger als 7,5 Prozent der ausländischen Entwicklungshilfe für Forschung und Innovation ausgegeben, um die Ursachen von Hunger und Unterernährung bis 2021 zu bekämpfen. Fast die Hälfte wurde für Nahrungsmittelhilfen ausgegeben.

Ebenso wie die Vielfalt im Ernährungssystem müsste laut Bernard Lehmann auch die Vielfalt an Lösungen anerkannt werden. «Es gibt kein Patentrezept gegen die Ernährungskrise», sagt er. Umso mehr müsse in die Forschung und die Umsetzung verschiede-

### DATEN ZUR GLOBALEN ERNÄHRUNGSQUALITÄT

Der Bericht «Messen was die Welt isst» liefert erstmals umfassende Daten zu der Ernährungsqualität weltweit. Aus dem Bericht geht hervor: Kein Land und kein Einkommensniveau ist immun gegen die Auswirkungen ungesunder Ernährung. Die Ergebnisse liefern Daten auf Länderebene, die auch nach Geschlecht, Alter, städtischer oder ländlicher Lage und sozio-ökonomischen Indikatoren aufgeschlüsselt werden können. Sie wurden in 41 Ländern erhoben, die zwei Drittel der Weltbevölkerung repräsentieren. In mehr als der Hälfte dieser Länder war dies die erste landesweit repräsentative Ernährungserhebung bei Erwachsenen, die jemals durchgeführt wurde. Ziel ist es, diese Erhebung künftig in 140 Ländern durchzuführen und damit den verantwortlichen Akteuren eine Grundlage zu geben, um die Probleme anzugehen. Der Bericht, der unter anderem von der DEZA finanziert wurde, ist Teil des Global Diet Quality Projects – eine Zusammenarbeit von Gallup, der Harvard University, der Global Alliance for Improved Nutrition (GAIN) und anderer globaler Interessengruppen.  
*Quelle: Global Diet Quality Project. 2022. Measuring what the world eats: Insights from a new approach*

# VON DER ERDE IN DIE ERDE

Mit einem bereichsübergreifenden Ansatz fördert die ETH Zürich ein Kreislaufwirtschaftsprojekt, das die Ernährungssicherheit und die Lebensbedingungen im Umland von vier afrikanischen Städten verbessern soll.

Text: Luca Beti

In Afrika treiben fehlende Arbeitsmöglichkeiten, der Klimawandel und soziale Konflikte viele Menschen vom Land in die Städte. In der Hoffnung, sich dort eine neue Existenz aufzubauen, landen viele von ihnen in informellen Siedlungen, wo die Ernährungsunsicherheit sehr hoch ist.

Mit finanzieller Unterstützung der DEZA fördert die ETH Zürich das Projekt Runres, welches in vier afrikanischen Sekundärstädten eine Kreislaufwirtschaft entwickelt und Arbeitsplätze rund um die Aufwertung organischer Abfälle schafft. «Wir wollen die Lebensbedingungen, die Widerstandsfähigkeit und die Ernährungssicherheit im städ-

tischen Umland verbessern», erklärt Leonhard Späth, Postdoktorand an der ETH Zürich. «Es geht darum, organische Abfälle zu verwerten und daraus Kompost und Tierfutter herzustellen. Kurz: was aus der Erde kommt, soll zu ihr zurück.»

## Lösungen vor Ort entwickelt

Durch den Aufbau von Kreislaufwirtschaften will Runres das regionale Ernährungssystem in den städtischen Regionen Kamonyi (Ruanda), Arba Minch (Äthiopien), Bukavu (Demokratische Republik Kongo) und Msunduzi (Südafrika) nachhaltiger gestalten. Da-

bei zieht ein transdisziplinärer Ansatz die Bevölkerung, lokale Partner und Universitäten in diesen vier Städten mit ein. «Wir haben die Lösung nicht nach Ruanda gebracht, sondern sie vor Ort entwickelt», sagt Späth. «Gemeinsam haben wir den Bedarf ermittelt, das notwendige sozioökonomische Wissen zusammengetragen und die besten technischen Innovationen identifiziert.» Runres wurde 2019 lanciert und ist in zwei Phasen angelegt: die erste läuft bis August 2023, die zweite bis 2027.

Beispielsweise wurden in Ruanda Latrinen installiert, die Fäkalien und Urin trennen, sodass der Urin direkt als Dünger verwendet werden kann. Eine neue



© ZVG (6)

**«ICH MAG DIESE ORGANISCHEN ABFÄLLE NICHT, DIE ICH AN DIE LARVEN VERFÜTTERN MUSS: SIE STINKEN UND ENTHALTEN MANCHMAL SCHARFE UND SPITZE GEGENSTÄNDE, DIE MEINE HÄNDE VERLETZEN.»**

Julienne Uwase



**«DIESE ARBEIT MACHT MIR SPASS, DENN GENAU DAS MACHE ICH DIE MEISTE ZEIT. ICH ARBEITE AUCH GERN MIT ANDEREN ZUSAMMEN. BIN ICH ALLEINE, DENKE ICH NÄMLICH ZU VIEL ÜBER SACHEN NACH, DIE NICHT GUT LAUFEN.»**

Alphonsine Muhawenimana (2. von rechts)

Technologie erlaubt es zudem, Maniokschalen für die Futtermittelproduktion zu verwenden. «Bisher galten sie als Problem und wurden, weil sie im rohen Zustand giftig waren, weggeworfen», erläutert Späth. Mit Hilfe einer Presse, die den Schalen einen Grossteil des Wassers entzieht, und durch Trocknen in der Sonne werden sie zu Mehl verarbeitet und als Tierfutter verwendet. Andernorts werden Larven der Schwarzen Soldatenfliege produziert. Sie ernähren sich von organischen Abfällen und werden im letzten Larvenstadium nach rund zwei Wochen zu einer eiweisreichen Nahrungsquelle für Hühner. ■



«DIESE ZIEGE HABE ICH MIT MEINEN ERSPARNISSEN GEKAUFT. SIE IST TRÄCHTIG UND KANN BIS ZU VIER ZICKLEIN GEBÄREN.»

Protogene Nyandwi



«ICH WAR GERADE DABEI MANIOK ZU MAHLEN, ALS PLÖTZLICH EINE STUNDE LANG DER STROM AUSFIEL. ES ÄRGERTE MICH, DENN ICH WOLLTE UNBEDINGT MEIN SELBST GESETZTES ZIEL ERREICHEN. DESHALB SEHE ICH AUF DEM FOTO AUCH SO TRAUIG AUS.»

Thierry Shyaka

#### EIN BILD SAGT MEHR ALS TAUSEND WORTE

Im Rahmen ihres Doktorats an der ETH Zürich hat Mélanie Surchat 17 Personen (8 Männer und 7 Frauen), die im Abfallrecycling tätig sind, gebeten, ihre positiven und negativen Erfahrungen mit dem Runres-Projekt in Ruanda anhand von vier eigenen Fotos zu veranschaulichen. Der Forscherin war daran gelegen, aus der Sicht der Beschäftigten zu verstehen und zu beschreiben, was eine Arbeit in der Verwertung organischer Abfälle bedeutet. «Ich glaube, jede Person sollte die Möglichkeit haben, sich selbst darzustellen und die eigene Geschichte zu erzählen», erklärt Surchat. «Ich wollte das koloniale Erbe der weissen Forscherin mit ihrer historisch geprägten Wahrnehmung und Schilderung Afrikas hinter mir lassen und den Menschen Gelegenheit geben, visuell zu vermitteln, was ihnen wichtig ist.» Nachdem die Beteiligten ihre Fotos gemacht hatten, erläuterten sie jeweils in einem ausführlichen, auf Kinyarwanda geführten Interview, was sie mit den Bildern verbanden. Das nach der Photovoice-Methode durchgeführte Forschungsprojekt mündete in eine virtuelle Ausstellung mit Bildern und Zitaten, die aus den Interviews stammen. Einige davon stellen wir hier vor.

<https://youraudiotour.com/tours/3063/>



«MAN DARF SICH NICHT ÜBER SEINE ARBEIT ÄRGERN, EGAL, OB SIE EINEM GEFÄLLT ODER NICHT. MAN KANN NUR GLÜCKLICH SEIN, WEIL EINE SCHLECHTE ARBEIT EINEM HILFT, EINE GUTE ZU FINDEN.»

Ismael Muneza



«HIER LÄCHLE ICH, WEIL ICH FROH BIN, WENN ICH AM ENDE DES ARBEITSTAGS BEZAHLT WERDE. MIT DEM GELD KANN ICH SCHULSACHEN FÜR MEINE KINDER, LEBENSMITTEL UND LOTION KAUFEN.»

Felicite Nyirahabineza

# MIT «CASH» GEGEN DIE HOFFNUNGSLOSIGKEIT

Im Nordosten von Nigeria leiden Millionen von Menschen unter der Gewalt von islamistischen Milizen. Die DEZA unterstützt deshalb besonders verletzte Haushalte in Yobe mit regelmässigen Kleinbeträgen, damit sie sich gesund ernähren und eine neue Existenz aufbauen können.

Text: Samuel Schlaefli

Die humanitäre Lage im Nordosten Nigerias hat sich in den letzten Jahren stark zugespitzt. Ende 2022 konnten sich in den nordöstlichen Bundesstaaten Borno, Adamawa und Yobe (BAY States) über drei Millionen Menschen nicht mehr ausreichend ernähren und waren auf humanitäre Hilfe angewiesen. «Die Bevölkerung in dieser Region ist erschöpft und entmutigt», erzählt Moise Makuta, Direktor von «Action contre la faim» (ACF) in Nigeria. «Seit über zehn Jahren verschlechtert sich ihre Situation und die internationale Hilfe ist mit der zunehmenden Not überfordert.»

Hauptgrund für die Krise ist die andauernde Gewalt: Verschiedene Fraktionen der islamistischen Boko Haram kämpfen gegeneinander und gegen die Armee. Die zivile Bevölkerung leidet unter Selbstmordattentaten, Kidnappings und Vergewaltigungen. Millionen sind in den vergangenen Jahren vor der Gewalt geflohen. «Die Menschen auf dem Land flüchten in die Städte und lassen ihre Felder zurück», erzählt Makuta. «Dadurch sinkt die Produktion von Nahrungsmitteln, was die ohnehin schon angespannte Ernährungslage weiter verschärft.»

Hinzu kommen zunehmende Wetterextreme infolge der Klimakrise. Bei Überschwemmungen starben letztes

Jahr über 600 Menschen. Und 2021 wütete im Norden eine fürchterliche Choleraepidemie. «Viele Junge verlieren die Hoffnung, sie werden fatalistisch und fallen in die Hände der Extremisten», beobachtet Makuta.

## Eine Kreditkarte für die Verletzlichsten

Als Reaktion auf die extreme Not begann ACF im Juli 2022 mit Unterstützung der DEZA ein «Cash and Voucher Assistance»-Projekt (siehe Kasten) im

Bundesstaat Yobe. In zwei Gemeinden wurden 10 000 Frauen und Männer aus 2000 besonders verletzlichen Haushalten ausgewählt. Sie erhielten eine durch biometrische Daten personalisierte «Kreditkarte», mit welcher sie in lokalen Geschäften entweder Waren oder Bargeld beziehen können. Monatlich werden ihnen 5000 Naira (knapp 10 Franken) gutgeschrieben. «Mit der Karte koppeln wir die Bedürftigen wieder an lokale Märkte», erklärt Makuta. Diese funktionierten meist sogar unter schwierigsten Bedingungen – solange es Kundinnen und Kunden gebe. Die betei-



In humanitären Notlagen wie hier im Norden Nigerias haben sich Cash-Projekte für die verletzlichste Bevölkerung bewährt und durchgesetzt.

© ActionAgainstHunger/Nigeria

lichten Geschäfte erhalten für den Service von ACF eine kleine Kommission.

In der Vergangenheit hatte sich bei humanitären Interventionen oft gezeigt, dass verteilte Lebensmittel auf den lokalen Märkten verkauft werden, weil die Bedürftigen «cash» bevorzugen. «Die Prioritäten der Menschen sind unterschiedlich und nicht alle haben dieselben Bedürfnisse», sagt Makuta. Er hat zum Beispiel beobachtet, dass viele, nachdem sie ihren unmittelbaren Hunger gestillt hätten, begannen Schulden abzubezahlen, die sie in ihrer Not angehäuft hatten. Ein wichtiger Schritt, um die soziale Anerkennung in der Gesellschaft zu rehabilitieren und wieder als glaubwürdiger Debitor anerkannt zu werden.

Andere legen mit einem Teil des Geldes einen kleinen Garten an, damit sie sich selbst mit Gemüse versorgen kön-

nen. Im Rahmen des Projekts wurden zudem 350 Haushalte mit einem einmaligen Betrag von 50000 Naira (ca. 100 Franken) unterstützt, zum Aufbau eines eigenen Geschäfts, zum Beispiel ein Imbissstand oder ein kleiner Laden. «Wenn die Menschen nicht mehr allein damit beschäftigt sind zu überleben, dann können sie Wunder vollbringen», sagt Makuta. Wichtige Bestandteile des Projekts sind auch eine kostenlose Gesundheitsversorgung und die Sensibilisierung für eine vielseitige und gesunde Ernährung.

### Stark involvierte Gemeinden

Rückmeldungen der Begünstigten zeigten, dass sich die Ernährungslage in den Haushalten verbessert habe, erzählt Makuta. Zu Missbräuchen sei es nur in Einzelfällen gekommen. Damit kein Neid gegenüber den Unterstützten aufkommt, wurde die gesamte Gemeinde von Anfang an stark ins Projekt involviert, darunter auch die zentralen Entscheidungsträger und -trägerinnen in einem bestimmten Gebiet. «Wir haben allen erklärt, was wir vorhaben und dass unsere Ressourcen dafür beschränkt sind», sagt Makuta. Die Kriterien für die Auswahl der Begünstigten seien gemeinsam definiert worden, darunter Alter, Behinderungen, ob jemand schwanger ist oder gerade sein Haus verloren hat. «Wir sind eine kollektive Gesellschaft, normalerweise kümmern sich die Menschen um ihre Nachbarn.»

Cash-Projekte sind aber nicht nur sozial anspruchsvoll, sondern auch auf politische und technische Rahmenbedingungen angewiesen. Das zeigte sich Anfang Jahr, als die Regierung bekannt gab, dass die alten Geldnoten aus dem Verkehr gezogen und neue in Umlauf gebracht werden. Das eigentliche Ziel war jedoch, den bevölkerungsreichsten Staat Afrikas mit 224 Millionen Bürgerinnen und Bürgern in eine bargeldlose Wirtschaft zu transformieren.

Die schlecht geplante Reform wurde jedoch zum Desaster, unter anderem

weil die Infrastruktur für den digitalen Zahlungsverkehr fehlt und wo diese besteht, ein Grossteil der Bevölkerung keinen Zugang dazu hat. «Wir standen plötzlich vor der Situation, dass wir den Begünstigten unseres Projekts kein Geld mehr ausbezahlen konnten, weil die Systeme versagten und kein Bargeld mehr verfügbar war», erinnert sich Makuta.

Mit kommerziellen Geschäftsbanken fanden die Projektverantwortlichen kurzfristig Lösungen. Im Juli läuft die Finanzierung für die einjährige Krisenintervention aus. «Wir arbeiten deshalb eng mit der lokalen Regierung zusammen und hoffen, dass sie das Programm in Form einer Sozialversicherung für die Verletzlichsten weiterführt», sagt Moise Makuta. ■

#### «CASH» ZAHLT SICH AUS

Die «Cash and Voucher Assistance» (CVA) hat sich in den vergangenen Jahren in der humanitären Hilfe durchgesetzt. 2021 umfasste sie 6.7 Milliarden US-Dollar, was rund 19 Prozent der globalen humanitären Ausgaben entsprach. Die Schweiz gehörte 2019 zu einer Gruppe von Staaten, die die Vorteile von CVA offiziell als eine effektive und an den Menschen ausgerichtete Strategie in der humanitären Hilfe anerkannte. «CVA ist auch eine Frage der Würde», sagt Roberto Lang, Programmverantwortlicher für Nigeria bei der DEZA. «Sie gibt den Menschen ein Stück Autonomie zurück.» Zudem habe die Erfahrung gezeigt, dass mit CVA die Hilfe oft schneller bei den Menschen ankommt und diese sodann intelligente Entscheide darüber treffen, wo das Geld am besten investiert wird.



# «DAS LEBEN IST KEINE FABRIK»

Das aktuelle Ernährungssystem produziert nicht nur Nahrungsmittel, sondern auch Gewalt. Das sagt Michael Fakhri, UN-Sonderberichterstatter für das Recht auf Nahrung. Und fordert dringend neue (Handels-)Beziehungen.

Interview: Samanta Siegfried



**MICHAEL FAKHRI**, studierter Jurist, lehrt an der Universität Oregon, wo er am dortigen Environmental and Natural Resources Law Center das Projekt für Resilienz in der Nahrungsmittelversorgung leitet. Die breite Palette seiner Themen umfasst unter anderem Internationales Wirtschafts- und Handelsrecht, Ernährungspolitik sowie Agrarökologie. Seit 2020 ist Michael Fakhri UN-Sonderberichterstatter für das Menschenrecht auf Nahrung. Dieses wurde im Internationalen Pakt über wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte (Artikel 11) verankert, der 1966 verabschiedet und mittlerweile von 160 Staaten ratifiziert worden ist. Das Recht auf Nahrung ist eines der am meisten verletzten Menschenrechte.

## Herr Fakhri, ganz grundsätzlich, was bedeutet das Recht auf Nahrung?

Rein technisch bedeutet es, dass jeder Mensch das Recht hat, nicht hungern zu müssen. Dafür müssen gesunde Lebensmittel ausreichend verfügbar und zugänglich sein. Im Kern bedeutet das Recht auf Nahrung aber vor allem auch Genuss. Denn Essen ist kulturell geprägt, es beinhaltet Erinnerungen, Familie, Feste feiern und Freude.

## Doch viele Menschen, die in Konfliktregionen leben, können diese Verbindung von Essen und Feste feiern wohl kaum herstellen.

In der Tat. Wenn Essen nicht mehr ein Quell der Freude ist und man anfangen muss, sich zu fragen, wen man in der Familie zuerst füttert und ob es für einen selbst noch reicht, dann geht es nur noch ums Überleben. Meist sind es die Frauen, die in einer Familie als erstes hungern. In diesen Fällen handelt es sich um einen klaren Verstoß gegen das Menschenrecht auf Nahrung.

## In Ihren Berichten betonen Sie, dass Hunger immer das Produkt politischer Entscheidungen ist. Laut Schätzungen hungern derzeit 828 Millionen Menschen weltweit. Wie konnte es soweit kommen?

Der jüngste Wandel, der zu den heutigen Problemen geführt hat, begann in den 1960er Jahren mit der zunehmenden Industrialisierung des Ernährungssystems. Damit ist die Macht einzelner Unternehmen gewachsen, die Saatgut, Wasser und Land kontrollieren. Gleichzeitig wurde das Ernährungssystem immer abhängiger von einer kleinen Anzahl Grundnahrungsmitteln wie Weizen, Reis und Mais, die wiederum

von wenigen Ländern für den Export produziert werden. Das Kernproblem ist, dass Nahrung überwiegend wie eine Ware behandelt wird, die mit mehr Dünger und Pestiziden angehäuft werden kann. Aber das Leben ist keine Fabrik, es ist ein Kreislauf.

## Wie fragil dieses System ist, hat uns der Krieg in der Ukraine vor Augen geführt.

Genau. Die Landwirtschaft in der Ukraine war vor allem auf Export ausgerichtet und nicht darauf, die eigene Bevölkerung zu ernähren. Für Länder, die vom Weizen der Ukraine oder Russlands abhängig waren, hat sich die Ernährungsunsicherheit durch den Krieg verschärft. Aber auch für viele andere Länder, weil die Spekulationen der Finanzmärkte die Weizenpreise in die Höhe trieben. Als Folge mussten sich



viele Länder zunehmend auf das Welt-ernährungsprogramm der Vereinten Nationen verlassen, das wiederum die Hälfte seines Weizens von der Ukraine bezog. Das globale System der humanitären Hilfe und des internationalen Handels wurde durch das gleiche Abhängigkeitsverhältnis schwer gestört.

**In Ihrem neusten Bericht «Konflikt und das Recht auf Nahrung» beschreiben Sie diese Abhängigkeit von Exportprodukten, Konzernen und Finanzmärkten als eine Form der Gewalt. Können Sie das erläutern?**

Wenn der Zugang zu Nahrung verwehrt wird, ist das eine Verletzung der Menschenrechte, also eine Form der Gewalt. Wie wir wissen, sind es immer die gleichen Personengruppen, die es als erstes trifft: Frauen, Kinder, alte Menschen, Migrierende, Kleinbauernfamilien, Indigene, Menschen mit Behinderungen. Das bedeutet, dass die Ungleichheit im System eingebaut ist. Mein Bericht zeigt auf, dass es Abhängigkeitsbeziehungen und Formen der Ausbeutung sind, die diese Ungleichheit systemisch machen. Abhängigkeit bedeutet immer eine ungleiche Machtverteilung. Und indem

sich einzelne Länder auf Kosten anderer bereichern, beuten sie die Natur aus und zerstören traditionelle Lebens- und Arbeitsformen. Deswegen sind auch Hunger, Unter- und Fehlernährung Formen der Gewalt, die von unserem Ernährungssystem erzeugt werden.

**Wie kommen wir da wieder raus?**

Kurzfristig wäre meine dringende Empfehlung, Programme weiterzuführen, die während der Covid-19-Pandemie lanciert wurden. Dazu gehören gratis Mahlzeiten für Schulkinder, Barzahlungsprogramme für Familien oder gezielte Unterstützung für lokale Erzeuger und Märkte. Das alles hat sich in der Krisenzeit bewährt. Was mich frustriert, ist, dass diese Programme jetzt wieder eingestellt werden. Zwar ist die Pandemie weitgehend vorbei, aber die Ernährungskrise noch lange nicht, deswegen plädiere ich dafür, die Massnahmen dauerhaft in der Politik zu verankern. Langfristig glaube ich, müssten wir die Beziehungen innerhalb des Ernährungssystems verändern. Und das wird es komplexer.

**Wie sollten diese Beziehungen aussehen?**

Es geht um wechselseitige Beziehungen. Eine vielversprechende Möglichkeit dafür bietet das Konzept der Agrarökologie. Sie ahmt die natürlichen Prozesse nach und erhöht damit die Vielfalt, anstatt sie zu zerstören. Gleichzeitig stellt das Konzept die Beziehungen der Menschen zu der Natur und untereinander in den Vordergrund. Denn die Agrarökologie hat verstanden, dass die Art und Weise, wie man das Land behandelt, untrennbar verbunden ist mit der Art und Weise, wie man die Menschen behandelt.

**Agrarökologie legt den Fokus auf die lokalen Märkte. Würde das Konzept, grossflächig angewendet, auch das Ende des globalen Handelssystems bedeuten, wie wir es kennen?**

Zum Teil ja. Denn aktuell fördert das Abkommen über die Landwirtschaft der Welthandelsorganisation (WTO) ausbeuterische Ernährungssysteme. Selbst in der WTO ist man sich heute einig, dass das Abkommen überholt ist, aber es gibt keine Vision. Deswegen fordere ich in meinen Berichten immer wieder: Wir müssen die internationalen Abkommen neu verhandeln! Das würde aber nicht das Ende des Handels bedeuten. Es wird weiterhin Länder geben, die exportieren und importieren, aber auf der Grundlage von fairen Strukturen und Beziehungen.

**Wie könnte das konkret aussehen?**

Auch da können wir von der Pandemie lernen: Es waren die Versorgungsketten mit stabilen Beziehungen zwischen



Fehlender Weizen und Spekulationen der Finanzmärkte: Wie fragil das weltweite Ernährungssystem ist, führt momentan der Krieg in der Ukraine vor Augen.

© Diego Ibarra Sánchez/NYT/Redux/laif



Nicht nur wie hier im Südosten Senegals, sondern weltweit: In Notsituationen sind es meist die Frauen, die in einer Familie als erstes hungern.

© Andy Hall/Guardian/eyevine/laif

### DAS RECHT AUF NAHRUNG IM LÄNDLICHEN RAUM

Das Projekt «Raise» das 2022 von der NGO Fastenaktion gestartet wurde, hat zum Ziel, die 2018 verabschiedete UN-Deklaration für die Rechte der Bäuerinnen und Bauern und anderer Personen im ländlichen Raum (UNDROP) umzusetzen. Gemeinsam mit Kleinbäuerinnen, Viehhaltern und Jugendlichen werden Vorschläge für die Verbesserung von nationalen Gesetzen der Landwirtschafts- und Ernährungspolitik in den zehn Projektländern erarbeitet, welche die bäuerlichen Rechte einbeziehen. Zudem werden die Regierungen der Projektländer in einem Dialog auf die Situation von Bäuerinnen und Bauern aufmerksam gemacht und für alternative Anbausysteme wie die Agrarökologie sensibilisiert. Auf globaler Ebene wird auf die Etablierung eines Sonderberichterstatters für die Rechte der Bäuerinnen und Bauern hingewirkt. UN-Sonderberichterstatter für das Recht auf Nahrung Michael Fakhri bekräftigt: «Kleinbauernfamilien, Hirten und indigene Gruppen sollten als Verwalter von Saatgutsystemen für die gesamte Menschheit anerkannt werden.» Das Projekt ist Teil des DEZA-Programms «Menschenrechte in Ernährungssystemen», welches von der DEZA kofinanziert wird.

Verkäufern und Kunden, die funktioniert haben. Tatsächlich gibt es seit jeher eine Vielfalt an Möglichkeiten, uns und unsere Ressourcen zu organisieren, beispielsweise Genossenschaften oder Kooperativen. Diese Ansätze könnte man ausbauen. Weil die konkreten Lösungen in jedem Land anders aussehen, bräuchte es einen international koordinierten Aktionsplan zur Bewältigung der Ernährungskrise. Das Recht auf Nahrung bietet einen normativen Rahmen, an dem sich die Länder dabei orientieren könnten.

### Gibt es denn innerhalb der UNO solche Bestrebungen?

Am meisten Potenzial sehe ich in dem Komitee für Welternährungssicherheit (CFS – siehe auch S. 10), wo das Recht auf Nahrung in der Vision verankert ist. Seit seiner Reform im Jahr 2009 hat sich das CFS zum Ziel gesetzt, die Stimmen aller zivilgesellschaftlichen Akteure und indigenen Gruppen in die politischen Debatten über Ernährung miteinzubeziehen. So können sie ihre Anliegen gegenüber Regierungen und Unternehmen vorbringen. Jetzt geht es darum, eine bedeutende Anzahl von Regierungen für das CFS zu mobilisieren. Dieses Jahr ist dafür entscheidend, da im Oktober das Programm für die nächsten vier Jahre verabschiedet wird.

**Sie sind seit drei Jahren UN-Sonderbeauftragter für das Recht auf Nahrung. Drei Jahre liegen noch vor Ihnen. Was haben Sie noch vor, und was gibt Ihnen Hoffnung?**

Mein übergeordnetes Ziel ist, dass die Ernährungskrise auf der internationalen Agenda bleibt, um Regierungen zu einer Zusammenarbeit zu ermutigen. Gerade im Hinblick auf den Klimawandel ist jetzt der Moment, in dem etwas geschehen muss. Ich benutze lieber das Wort Glauben anstelle von Hoffnung. Ich glaube an die Macht der Menschen, sich zu organisieren und Druck auf die Regierungen auszuüben. Denn Regierungen müssen endlich anfangen, nicht die Beziehungen zu den Konzernen in den Vordergrund zu stellen, sondern die Beziehungen zu ihrer Bevölkerung. Das wäre ein Fundament, auf dem man aufbauen kann. ■

# FACTS & FIGURES

## Ernährungsunsicherheit weltweit

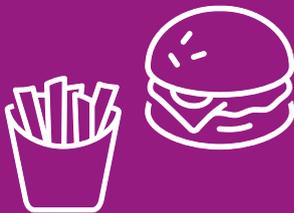
### Schwere Ernährungsunsicherheit

Weltweit leben mehr als ein Drittel aller Menschen, die im Jahr 2021 von schwerer Ernährungsunsicherheit betroffen waren, in Afrika. UN-Schätzungen gehen davon aus, dass im Jahr 2030 rund 670 Millionen Menschen chronisch an Hunger leiden werden, mehr als im Jahr 2015, als sich die internationale Gemeinschaft auf die Agenda 2030 verpflichtet hatte.



### Ungesunde Ernährung

Die Kosten für ungesunde Ernährung belaufen sich auf schätzungsweise 3,5 Milliarden Dollar pro Jahr weltweit. Im Jahr 2021 konnten sich rund 3,1 Milliarden Menschen keine gesunde Ernährung leisten.



### Weltweite Ernten

Vollständig und so effektiv wie möglich als Lebensmittel eingesetzt, könnten die weltweiten Ernten 12 bis 14 Milliarden Menschen ernähren.



### Gleichberechtigte Bäuerinnen

Wenn Landwirtinnen weltweit den gleichen Zugang zu produktiven Ressourcen hätten wie Landwirte und gleich viel verdienen, würde dies das globale Bruttoinlandsprodukt um fast 1 Milliarde US-Dollar erhöhen und die Zahl der von Ernährungsunsicherheit betroffenen Menschen um 45 Millionen verringern.



## Schlüsselzahlen

**87%** der landwirtschaftlichen Subventionen weltweit schaden der Gesundheit sowie dem Klima und fördern die Ungleichheit.

**4** Grossunternehmen kontrollieren **60%** des globalen Saatgutmarktes.

**42%** der weltweit konsumierten Kalorien stammen von nur **3** Lebensmitteln: Reis, Mais, Weizen – dem gegenüber stehen **50 000** essbare Pflanzen weltweit.

**Ein Drittel** der Lebensmittel die für Menschen produziert werden, werden entweder verschwendet oder gehen verloren.

**Über ein Drittel** der weltweiten Treibhausgasemissionen wird durch das momentane Ernährungssystem verursacht.

«Die Transformation des Ernährungssystems wird nur gelingen, wenn Gemeinschaften, zivilgesellschaftliche Organisationen, Kleinproduzentinnen, Bäuerinnen und Bauern, und indigene Gemeinschaften mit ihrem lokalen Wissen die Ernährungspolitik mitbestimmen.»

Report Welthunger-Index 2022  
<https://www.globalhungerindex.org/de/>

#### Quellen und Links

##### Welttagarbericht 2022

Global Nutrition Report 2022

Measuring what the world eats – Global Report 2022

<https://globalnutritionreport.org> (Suche: report 2022)

##### FAO Reports

The State of Food Security and Nutrition in the World 2022

A multi-billion-dollar opportunity – Repurposing agricultural support to transform food systems (2021)

The status of women in agrifood systems 2023

[www.fao.org](http://www.fao.org)



# ROHINGYA IN BANGLADESCH: ZUNEHMEND ANGESPANNTE SITUATION

Seit 2017 leben rund eine Million Rohingya in Bangladesch.  
Die anfängliche Solidarität der Bevölkerung ist Ermüdung gewichen.  
Die Rohingya drohen zwischen die Fronten zu geraten:  
Sie sind gefangen in einem Land, das zunehmend andere Probleme hat.

Text: Andreas Babst

Hamid hat auf seinem Pult eine Leselampe. Sie hängt an einer Autobatterie: Damit er auch lesen kann, wenn es am Abend stockdunkel wird im Camp. «Ich würde gerne in einem anderen Land studieren», sagt Hamid bei einem Besuch im November 2022, er hat ein bisschen Englisch gelernt. Er ist 15 Jahre alt, sein Pult steht in einer Hütte im grössten Flüchtlingslager der Welt. Hamid ist einer von über einer Million Rohingya-Flüchtlinge in Bangladesch. Die Mehrzahl von ihnen lebt wie Hamid in der Nähe der Stadt Cox's Bazar.

Die Rohingya stammen eigentlich aus dem benachbarten Myanmar. Aber bereits in den 1980er-Jahren aberkannte ihnen Myanmar die Staatsbürgerschaft. Die muslimische Minderheit wurde vom Militär verfolgt, es vertrieb die Rohingya gewaltsam von ihren Ländereien. Immer wieder fanden Rohingya Zuflucht im ebenfalls

muslimischen Bangladesch. 2017 gingen die Militärs in Myanmar mit einer bisher ungesehenen Brutalität gegen die Rohingya vor. In der Provinz Rakhine, in der Nähe der bangladeschischen Grenze, massakrierten die Soldaten ganze Dörfer – Myanmar wird des Genozids beschuldigt, der Fall liegt derzeit beim Internationalen Gerichtshof.

2017 flüchteten rund 750 000 Rohingya über die Grenze nach Bangladesch. Die Zahl der Rohingya im Land explodierte. Viele liessen sich in den Wäldern und Hügeln in der Nähe von Cox's Bazar nieder. Wo einst Bäume wuchsen, entstand ein Flüchtlingslager. Internationale Hilfsorganisationen lieferten Zeltblachen. NGOs bauten mit Backsteinen Strassen, um Hilfsgüter zu liefern. Die Bäume sind nicht nachgewachsen, das Land ist während der Regenzeit verschlammt. Und noch heute ist im Lager fast alles aus Bambus gebaut.

Auch Hamids Hütte besteht aus Bambus. Er lebt mit seiner Mutter, sein Vater wurde in den Massakern 2017 ermordet. Selbst Hamids Fussball ist aus Bambus: Alles hier soll temporär sein, leicht abzubauen, nach sechs Jahren ist noch immer unklar, was mit den Rohingya im Lager in Zukunft geschehen soll. «Wir wollen zurück in unser Land», sagt Hamid.

Bangladesch ist selbst ein Entwicklungsland. Es gehört zu den am dichtest besiedelten Ländern der Welt, und der steigende Meeresspiegel frisst jedes Jahr etwas mehr Küste weg. Als die Rohingya 2017 in Bangladesch ankamen, war die Solidarität gross, Bangladesch liess die Grenzen offen, das Land hiess die Rohingya willkommen. Die Bilder gingen um die Welt, es floss viel Geld von der internationalen Gemeinschaft.

## Einst Musterschüler der Entwicklungspolitik

Heute ist die Solidarität einer Ermüdung gewichen. Einer der Camp-Leiter in Cox's Bazar sagt: «Wir geben den Rohingya alles Notwendige, damit sie überleben. Aber wir lassen nicht zu, dass sie sich hier niederlassen. Wir werden nicht zulassen, dass sie sich wie Bengalen fühlen.»

Bevor die Rohingya kamen, war Bangladesch so etwas wie der Musterschüler der internationalen Entwicklungspolitik. Das Land wurde 1971 unabhängig von Pakistan und überholte in den Nullerjahren bereits den grossen Nachbarn Indien bei wichtigen Indikatoren wie Bildung oder Kindersterblichkeit. Noch 1991 waren 58,8 Prozent der Menschen im Land arm, 2016 waren es noch 24,3.

Rund eine Million Menschen sind seit 2017 aus Myanmar über die Grenze nach Bangladesch geflohen – viele von ihnen liessen sich in den Wäldern und den Hügeln in der Nähe von Cox's Bazar nieder.

© Rasmus Degnbol/Redux/laif

Bangladeschs Pro-Kopf-Einkommen ist mit 2500 Dollar nun höher als jenes von Pakistan und Indien.

Allerdings wird das Land von der Premierministerin Sheikh Hasina Wajed zunehmend autoritär regiert. Medienschaffende werden verfolgt. In den Sicherheitskräften existieren Todesschwadronen, welche politische Gegner ausschalten. Die Premierministerin Hasina bezeichnete die Rohingya einst als «Last». Und verfolgt eine Rohingya-Politik, die in Bangladesch viele unterstützten: Isolation statt Integration.

## Spannungen zwischen Lokalen und Zugezogenen

Die Rohingya-Kinder dürfen keine Schulen ausserhalb des Camps besuchen. Das heisst, der Zugang zu höherer Bildung ist ihnen verwehrt. Rohingya dürfen nicht ausserhalb des Camps ar-



### ZUNEHMENDER AUTORITARISMUS

Die Premierministerin Sheikh Hasina Wajed regiert Bangladesch seit 2009. Damals galt das Land noch als Musterschüler in der globalen Entwicklungspolitik. Hasina allerdings führte das Land zunehmend mit eiserner Faust. Bald hat sie ihre dritte Amtszeit hinter sich und will an der Macht bleiben. Widerspruch duldet sie immer weniger. Anfang Jahr schloss sie die führende Oppositionszeitung. Oppositionspolitiker sitzen im Gefängnis. Die Korruption im Land steigt, Bangladesch rangiert im Ranking von Transparency International auf Rang 147 von 180 Ländern. Das Rapid Action Battalion, offiziell eine Antiterror-Einheit der Polizei, ist in den vergangenen Jahren zum Todesschwadron geworden: Ehemalige Mitglieder erzählten jüngst lokalen und internationalen Medien detailliert von Hinrichtungen während angeblicher Anterrorereinsätzen.

beiten. Zu hoch ist das Konfliktpotenzial: Immer wieder kam es in den vergangenen Jahren zu Konfrontationen mit der Lokalbevölkerung, weil Rohingya-Tagelöhner weniger Geld für gleiche Arbeit verlangen als lokale Arbeiter. Mittlerweile ist um das ganze Lager ein Zaun gezogen. Und Hilfsorganisationen vor Ort versuchen eine komplizierte Balance zu halten: nicht nur den Rohingya zu helfen, sondern auch den Camp-Anwohnern. Sie unterstützen Schulen und Umweltprojekte, damit sich Anwohner und Anwohnerinnen nicht benachteiligt fühlen gegenüber den Rohingya. Das Zusammenleben funktioniert mittlerweile gut, sagt Kamlesh Vyas, der für die Schweizer Hilfsorganisation «Helvetas» vor Ort arbeitet. Aber gerade unter jungen Bangladeschi, denen es selbst an vielem fehle, gebe es Vorurteile und Spannungen, sagt Vyas. «Sie befürchten, dass die Rohingya ihnen die Arbeit wegnehmen. Deshalb unterstützen wir sie mit Arbeitsmöglichkeiten.»

Nicht nur in Bangladesch hat die Solidarität gegenüber den Rohingya ab-

genommen, auch die internationale Gemeinschaft scheint der Flüchtlingskrise müde zu sein. Die Rohingya-Krise ist aus den Medien fast verschwunden. Ukraine, Afghanistan: Es gibt neue Flüchtlingskrisen, welche Europa unmittelbarer betreffen. Im vergangenen Jahr benötigte die UNO 881 Millionen Dollar, um die Rohingya zu versorgen. Es kamen nur 556 Millionen Dollar zusammen. Im Camp heisst das konkret: Das Budget für Essensrationen wird kleiner. Das Budget für Nahrungsmittel pro Person des Welternährungsprogramms sank zuletzt von 12 auf 10 Dollar pro Monat. Konkret bedeutet dies: Die Menschen im Camp haben Hunger.

### Gefangen mitten im Meer

«Es brechen regelmässig Feuer aus», sagt der Helvetas-Mitarbeiter Vyas. Wer sie legt, ist unbekannt. In den Camps gibt es infolge der Not teilweise bewaffnete Kämpfe zwischen einzelnen Rohingya-Gruppen. Die Leute sind hungrig, unterbeschäftigt, schlecht ge-



Schwierigste Lebensbedingungen und kaum Perspektiven: Ausserhalb des Camps darf weder gearbeitet noch eine Schule besucht werden.

© Tomas Munita/NYT/Redux/laif

bildet und leben auf engem Raum mit wenig Perspektiven. Und in den Camps wird es immer enger: Die Geburtenrate unter den Rohingya ist hoch.

Bangladesch bemüht sich um die Rückkehr der Rohingya nach Myanmar. Im Jahr 2023 startete ein Pilotprojekt mit der Militärdiktatur in Myanmar: Die beiden Länder verhandeln über eine Rücknahme von etwa 1000 Rohingya. Anfang Jahr besuchte eine Delegation ein Aufnahmecamp in Myanmar, Teil waren auch Rohingya, die zurückkehren wollten. Einer von ihnen sagte nach dem Besuch der Agentur «Reuters», er wolle frei leben in Myanmar und nicht wieder in einem Camp.

Menschenrechtsorganisationen sehen diese Rückführungen kritisch, die

UNO-Flüchtlingsorganisation UNHCR schreibt, die Bedingungen in der Provinz seien «nicht dienlich für eine nachhaltige Rückkehr der Rohingya-Flüchtlinge».

Bangladesch schiffte derzeit ebenfalls Rohingya-Flüchtlinge auf die Insel Bhasan Char. Auf der Insel, mehrere Stunden vom Festland entfernt, hat der Staat Baracken gebaut, dort sollen zukünftig bis zu 400 000 Rohingya leben. Die Umsiedlungen laufen seit einigen Monaten. Die Infrastruktur auf Bhasan Char ist besser als in den Flüchtlingscamps in Cox's Bazar. Die Häuser sind aus Beton und stabil gebaut, es gibt kleine Verdienstmöglichkeiten auf der Insel und auch Land, das man bewirtschaften kann. Allerdings sind die Bewohner gefangen mitten im Meer, sie können die Insel einzig für bewilligte Familienbesuche verlassen. Menschenrechtsorganisationen haben die Insel mehrfach kritisiert, internationale NGOs sind dort nicht aktiv. Bei einem Besuch im vergangenen Jahr steckten Rohingya uns Briefe zu, in denen sie um Hilfe baten.

Es ist in Bangladesch zu spüren, dass die Regierung die Rohingya lieber früher als später loswerden möchte. Der wirtschaftliche Aufschwung der vergangenen Jahre ist mit der Covid-Krise ins Stocken geraten. Im vergangenen Jahr bat Bangladesch den Internationalen Währungsfonds um Hilfe. Die Regierung muss sparen, die Folge sind Stromausfälle und steigende Benzinpreise. Ende Jahr sollen in Bangladesch Wahlen stattfinden. Bereits jetzt gibt es Strassenproteste und viel Unzufriedenheit mit der autoritären Premierministerin. Die Rohingya drohen zwischen die Fronten zu geraten: Sie sind gefangen in einem Land, das zunehmend andere Probleme hat. ■

\* *Andreas Babst ist Südasien-Korrespondent der «NZZ» mit Sitz in Delhi.*

## BANGLADESCH IN KÜRZE

### Name

Volksrepublik Bangladesch

### Hauptstadt

Dhaka

Mit einer Bevölkerung von fast 20 Millionen ist Dhaka weltweit die neuntgrößte urbane Agglomeration.

### Bevölkerung

167 Millionen

40.5% der Bevölkerung lebt in Städten

24.3% leben unter der Armutsgrenze

### Fläche

148 460 km<sup>2</sup>

### Ethnien

Bengali 98,8%

27 weitere offiziell bzw. 75 nicht offiziell anerkannte indigene Gruppen

### Religion

Islam 88,4%

Andere 11,6%



Aus dem Alltag von ...

## SHIRIN LIRA

PROGRAMMVERANTWORTLICHE FÜR DEN BEREICH REGIERUNGSFÜHRUNG,  
KLIMAWANDEL UND UMWELT IM KOOPERATIONSBÜRO IN DHAKA, BANGLADESCH

Aufgezeichnet von Samuel Schlaefli

«Hier in Dhaka ist es eine ziemliche Herausforderung, rechtzeitig zur Arbeit zu kommen. Ich wohne zwar nicht weit vom diplomatischen Viertel in der Hauptstadt entfernt. Trotzdem brauche ich oft über eine Stunde für den Arbeitsweg, weil ich so lange im Stau stehe. Zudem habe ich eine zehnjährige Tochter, die ich jeden Morgen vor der Arbeit in die Tagesschule bringe. Während dieses Gesprächs erleben wir gerade den heissesten April seit 50 Jahren.



Die Temperaturen erreichen bis zu 41 °C und es ist sehr feucht. Unser Büro hat zum Glück eine Klimaanlage, ich trinke viel Wasser, esse leicht und habe meine Aktivitäten draussen stark reduziert. Aber in Dhaka leben Millionen von Menschen auf der Strasse; sie sind der Hitzewelle schutzlos ausgesetzt. Viele sind dehydriert, die Spitäler und Krankenstationen sind voll.

Die Klimaadaptation gehört zu den Schwerpunkten der DEZA in Bangladesch. Ein zentrales Projekt ist «GO-4IMPact», das soeben begonnen hat und mit dem die Schweiz über zwölf Jahre rund 29 Millionen Franken in die Klimaresilienz Bangladeschs investieren will. Wir werden in zwei Distrikten

arbeiten: Naogaon im Norden und Satkhira im Süden. Beide gehören zu den am stärksten vom Klimawandel betroffenen Gebieten von Bangladesch. Im Nordwesten war es die letzten drei Jahre so trocken und heiss, dass viele Reisfelder regelrecht «verbrannt» sind. Die Bauern haben zwar gesät, aber nichts geerntet. Letztes Jahr kam es aus lauter Verzweiflung zu zahlreichen Selbstmorden. Besonders betroffen sind ethnische Minderheiten und Frauen. Letztere sind traditionell für die Wasserversorgung der Familie verantwortlich. Sie müssen immer weitere Strecken bis zur nächsten Quelle laufen, trinken dabei zu wenig und werden krank. Mit den lokalen Behörden planen wir deshalb ein integriertes Wassermanagement, damit die Bevölkerung besseren Zugang zu Wasser hat. Und wir unterstützen die Verletzlichsten bei Alternativen für den Reisanbau, zum Beispiel durch vertikale Gärten. In rezyklierten Behältern, die aufeinandergestapelt werden, kann Gemüse kultiviert werden. Das braucht weniger Wasser und Platz – und stärkt die Selbstversorgung.

Im Südwesten, im Gangesdelta, ist die Situation eine andere. Die Region wird immer wieder von Zyklonen heimgesucht. Die Menschen haben gelernt sich anzupassen, sie sind bereits sehr klimaresilient. Ich bin selbst dort aufgewachsen und meine Mutter und mein Bruder leben noch immer im Delta. Ich kenne Familien, die aufgrund von Zyklonen fünfzehnmal ihr Zuhause neu aufbauen mussten. Doch die Situation hat sich dermassen verschärft, dass viele sich nicht mehr an die Veränderungen anpassen können. Der Meeresspiegel steigt und überschwemmt ganze Dörfer. Die Grundwasserquellen versalzen oder deren Wasserspiegel ist so

tief, dass die Menschen ihn mit ihren Bohrungen nicht mehr erreichen. Und erneut leiden die Frauen am stärksten. Meist fangen sie in den Mangroven und Flüssen nach Fingerlingen und stehen dabei oft stundenlang bis zur Hüfte im Salzwasser. Mit drastischen Folgen: Viele erzählen von Infektionen ihrer Vagina oder des Uterus. Unfruchtbarkeit und Missgeburten sind häufig, wobei die Frauen in solchen Fällen oft von ihren Männern verstossen werden. In der Provinz Satkhira konzentrieren wir uns auf die Speicherung von Regenwasser für den Zugang zu sauberem Trinkwasser. Dafür arbeiten wir mit den Behörden, Swisscontact und lokalen NGOs zusammen. Meine Aufgabe ist dabei auch sicherzustellen, dass die Gelder wirklich den Verletzlichsten zugutekommen. Das ist heute leider nicht immer der Fall.» ■

### HUMANITÄRES ENGAGEMENT FÜR ROHINGYA-FLÜCHTLINGE

Nachdem Bangladesch 1971 seine Unabhängigkeit von Pakistan erlangte, gehörte die Schweiz zu den ersten Ländern, die diplomatische Beziehungen mit Bangladesch aufnahmen. Das aktuelle Schweizer Engagement unterstützt die wirtschaftliche Resilienz, den Zugang zur Grundversorgung, die Bewältigung von Klima- und Katastrophenrisiken. Neben dem Kooperationsbüro in Dhaka betreibt die DEZA seit 2017 ein Projektbüro in Cox's Bazar, wo mehr als eine Million muslimische Rohingya aus Myanmar leben, die vor der Gewalt in ihrem Land geflüchtet sind. Das humanitäre Engagement der Schweiz trägt dort dazu bei, dass die Geflüchteten Zugang zu Trinkwasser, Nahrung, Unterkünften und sanitären Einrichtungen erhalten.

Stimme aus Bangladesch

# TORWÄCHTER DER MITTELKLASSE

Das Haus meiner Familie steht in Chauddodona, einem Dorf südöstlich von Dhaka im bengalischen Distrikt Kumilla. Eigentlich das perfekte Geisterhaus, wäre da nicht das jährliche Opferfest Eid al-Adha, an dem sich meine gesamte Familie väterlicherseits – etwa dreissig Personen – dort trifft. Für ein paar Tage ist das Haus vom Lärm spielender Kinder, von endlosem Geplauder, von Gelächter und der Musik nächtlicher Tanzpartys erfüllt.

Chauddodona ist ein Paradebeispiel für ein bangladeschisches Dorf, dessen Aussehen sich durch Überweisungen



**MAHIR FOYSAL** ist ein bangladeschischer Literaturkritiker, der sich zurzeit mit postmoderner Kunst und Literatur, spekulativer Fiktion sowie mit Schach beschäftigt. Er hat einen Bachelor of Arts in englischer Literatur von der North South University. Foysal lebt in Dhaka, der Hauptstadt von Bangladesch. Er ist ein begeisterter Filmfan, der alle Kinosäle als sein zweites Zuhause betrachtet.

verändert hat. Vor nicht allzu langer Zeit war unser Haus das einzige, das aus Beton gebaut war. Inzwischen gibt es mindestens drei Dutzend weitere. Alle ausgesprochen schön, moderner als unseres und finanziert durch Geld, das im Ausland verdient wurde. Unser bescheidenes Zuhause scheint inzwischen das einzig Beständige im Dorf zu sein.

Vor ein paar Jahren, am Vorabend des Eid al-Adha-Festes, erzählte mir mein Vater: «Einer unserer Nachbarn hat für seinen Opfertier 150 000 Taka bezahlt.» Ich wusste, dass das viel mehr war, als wir für unseren Stier ausgegeben hatten – etwa 68 000 Taka – und es verriet, dass sie reicher waren als wir. Aber ich hatte mich bereits daran gewöhnt, dass viele unserer Nachbarn besser verdienten. Diese Information, die meinem Vater so wichtig war, interessierte mich deshalb gar nicht.

Zum Verständnis: Für Muslime, die über entsprechende Mittel verfügen, ist es Pflicht, an Eid al-Adha Tiere wie Stiere, Ziegen oder Kamele zu opfern.

Ohne mein Desinteresse zu bemerken, fuhr mein Vater fort: «Ach, was solls! Das sind ungebildete Leute, die ihr Geld mit körperlicher Arbeit in fremden Ländern verdient haben.» Es war eine völlig irrelevante und ungerechtfertigte Bemerkung. Doch ich fand die mentale Gymnastik amüsant, die mein Vater vollführte, um sich selbst davon zu überzeugen, dass wir einer besseren Gesellschaftsklasse angehören, obwohl wir finanziell schlechter gestellt sind. Der akademische Hintergrund oder eben dessen Fehlen war bei meinem Vater noch öfter ein Thema.

Ein Jahr später machte sich mein Vater Sorgen, dass die Leute auch auf mich herabsehen könnten, weil ich meiner Leidenschaft nachgeben und Filmemacher werden wollte, statt ein Studium

an einer Universität aufzunehmen. Sowohl meine Mutter als auch mein Vater hatten ihren akademischen Hunger trotz Dokortitel resp. einem zweiten Masterabschluss, nicht wirklich gestillt. Entsprechend schwer taten sie sich mit meiner Entscheidung; sie verfielen in eine chronische Melancholie. In unseren Kreisen gibt es kaum jemanden, der nicht wenigstens einen Bachelor-Abschluss hat. Meine Eltern fürchteten deshalb wegen mir ihr Ansehen zu verlieren. Schliesslich änderte ich meine Entscheidung und schrieb mich für einen Bachelor-Studiengang ein, der mir nicht ganz zuwider war.

Mein ganzes Leben lang habe ich unter gebildeten Bangladeschern der Mittelschicht gelebt. Sie sind sich der Tatsache schmerzlich bewusst, dass sie im Konkurrenzkampf um möglichst viel Reichtum nicht gut abschneiden. Stattdessen wachen sie eifrig darüber, wer als gleichgestellt betrachtet wird.

Im Laufe der Zeit ist Bildung zum wichtigsten Massstab für den sozialen Status, das Ansehen und manchmal sogar für den Charakter eines Menschen geworden.

Dieser Bildungsfanatismus hat dazu geführt, dass immer mehr Menschen einen immer höheren Abschluss anstreben. Ironischerweise gibt es aber erschreckend wenige und sicher nicht genügend passende Arbeitsplätze für all jene, die ihre Ausbildung an einer renommierten Universität abgeschlossen haben. ■



# COVID-19-FONDS UNTERSTÜTZT NEPALESISCHE WIRTSCHAFT

Die DEZA lancierte 2020 ein Programm zur Unterstützung von Kleinstunternehmen sowie kleinen und mittleren Unternehmen in Nepal, denen die pandemiebedingte Krise schwer zusetzte. Mit Hilfe des Covid-19-Fonds wurden Entlassungen vermieden, über 400 neue Arbeitsplätze geschaffen und die lokale Wirtschaft gestärkt.

Text: Luca Beti

Kleinstunternehmen sowie kleine und mittlere Unternehmen (KMU) schaffen Arbeitsplätze und fördern die Entwicklung, namentlich in den Ländern des Globalen Südens. Nepal zählte 2018 rund 300 000 KMU – informelle Betriebe nicht einberechnet –, die mehr als 20 Prozent des Bruttoinlandsprodukts erwirtschafteten und 1,7 Millionen Menschen beschäftigten. Die Corona-Krise hat viele dieser Unternehmen schwer getroffen.

Eine Studie des UNO-Entwicklungsprogramms (UNDP) zeigt auf, dass die KMU im fraglichen Zeitraum monatliche Einnahmeverluste von 95 Prozent hinnehmen und drei von fünf Beschäftigten entlassen mussten. Ein Grossteil der nepalesischen KMU erhielt bis anhin keine Kredite von privaten Banken, was ihr Wachstum hemmt und sie in Krisenzeiten in erhebliche Schwierigkeiten bringt.

Um diese Unternehmen mittels einem Covid-19-Fonds zu unterstützen, lancierte die DEZA zusammen mit der

niederländischen Bank für Unternehmensentwicklung FMO und der privaten Kapitalanlagegesellschaft One to Watch im Oktober 2020 ein entsprechendes Programm.

## Von Frauen geführt und offen für Digitalisierung

«Mit dieser Initiative wurde in Nepal erstmals auf Mischfinanzierung zurückgegriffen», erinnert sich Suman Joshi, Direktor von One to Watch (siehe Randspalte S. 28). «Ziel des Programms war es, Arbeitsplätze zu retten und den Unternehmen bei der Bewältigung der Krise zur Seite zu stehen.»

Der Covid-19-Fonds beruhte auf zwei Säulen: Erstens konnten Banken davon überzeugt werden, Darlehen an KMU zu vergeben. Diese Unternehmen erhalten in der Regel kaum Kredite, da sie für den privaten Finanzsektor als unattraktiv und zu riskant gelten. Zweitens wurde technische Hilfe bezüglich Unternehmensentwicklung geleistet: Damit wurden die KMU krisenresistenter, Arbeitsplätze wurden erhalten und das Wachstum gefördert. «Das Programm», so Joshi, «war aus drei Gründen erfolgreich: die rasche Reaktion der DEZA als wichtigste Geldgeberin, die Offenheit der Partnerbanken gegenüber dem neuen Ansatz und die Unterstützung bei der Unternehmensentwicklung.»

Durch das Programm konnten 100 Unternehmen ein Jahr lang auf Kredite privater Banken zugreifen. Das Geld wurde zinslos und bürgschaftsfrei gewährt, da die Risiken von der DEZA übernommen wurden und die Unternehmen die

## COVID-19-FONDS IN BANGLADESCH

Wie in Nepal haben auch in Bangladesch Kleinstunternehmen sowie kleine und mittlere Unternehmen kaum Zugang zu Krediten privater Banken. Diese Unternehmen erwirtschaften 25 Prozent des Bruttoinlandsprodukts des Landes und beschäftigen 7,8 Millionen Menschen. Während der pandemiebedingten Krise drohte den meisten von ihnen aufgrund des Lockdowns der Konkurs. Genau wie in Nepal lancierte die DEZA in Zusammenarbeit mit One to Watch und Truvalu Enterprises Limited 2022 ein Projekt zur Unterstützung der KMU in Bangladesch. Ziel war es, 33 Unternehmen zu unterstützen, die in den meisten Fällen noch nie einen Kredit erhalten hatten, und 350 Arbeitsplätze zu sichern. Dank der Initiative können die KMU leichter auf Darlehen zugreifen, da sich zwischen Banken und Unternehmen ein Vertrauensverhältnis herausgebildet hat.

Durch einen Kredit konnten in diesem Lederverarbeitungsbetrieb nicht nur die Arbeitsplätze gesichert, sondern auch eine neue Marketingstrategie erstellt werden.

© Grégoire Thibault



hielt Unterstützung. «Dank der finanziellen und technischen Hilfe konnten wir uns von der Krise erholen, unsere Geschäftstätigkeit fortführen und unser Personal halten», sagt Direktor Suraj Dahal. Unterstützung erhielt auch Nupste Craft, ein von Frauen geführtes Unternehmen, das marginalisierten

Ob Pflegeheim (links) oder Kleinunternehmen (unten): Die Covid-Pandemie stürzte viele Betriebe in eine Krise.

© Grégoire Thibault (2)

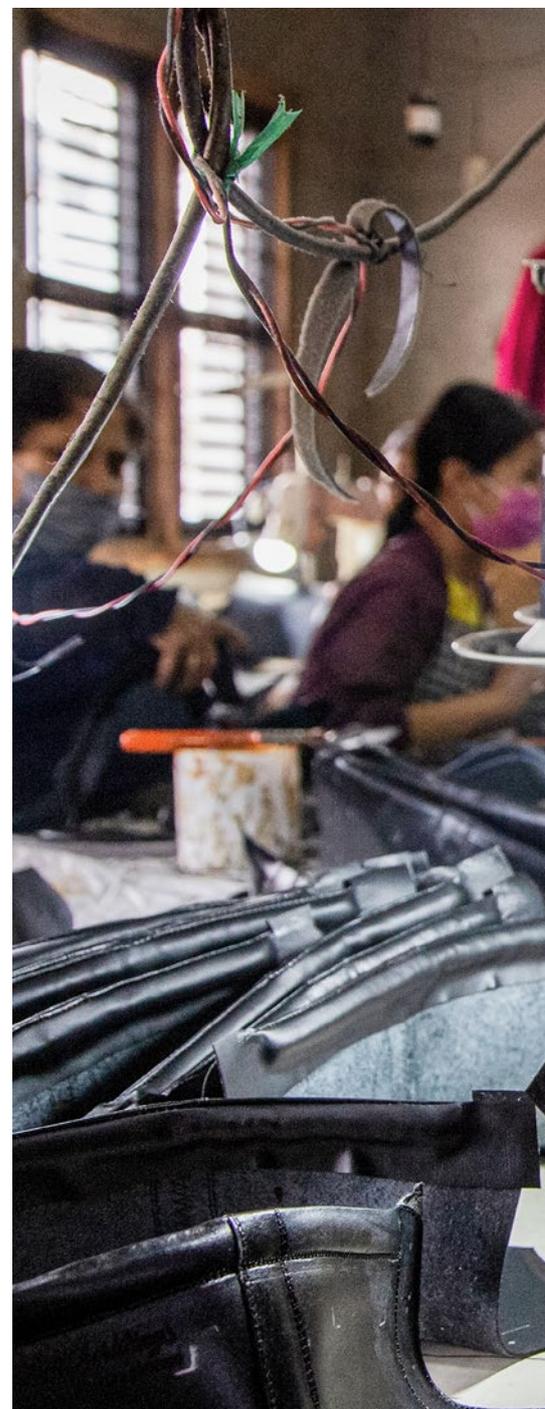
Darlehen fristgerecht zurückzahlten. Weiter wurde 40 Unternehmen in Finanzmanagement, Buchhaltung und Marketing geschult. «Der Schwerpunkt auf Hilfe und Beratung bewährte sich: Die Partnerbanken wurden bei der Auswahl der Darlehensempfänger unterstützt und die Entwicklung der Unternehmen gefördert», erklärt Suman Joshi. Um einen Kredit zu erhalten, mussten die Unternehmen seit mindestens zwei Jahren bestehen, mindestens zehn Personen beschäftigen und Sanie-

rungspläne vorlegen. Vorrang hatten KMU, die von Frauen geführt wurden und bereit waren, die Digitalisierung voranzutreiben.

### Offenere Banken

Der Covid-19-Fonds verhinderte nicht nur die Entlassung von mehr als 1400 Beschäftigten, er ermöglichte es den 100 KMU auch, über 400 neue Arbeitsplätze zu schaffen, nach dem Lockdown ihre Geschäftstätigkeit wiederzubeleben und auszubauen sowie das Vertrauen der Banken zu gewinnen. Das Naman Care Home, ein Altenpflegeheim, ist eines der unterstützten Unternehmen. Während der Corona-Krise schmolzen seine Geldreserven rasant. Dank des Kredits konnte es eine gute Gesundheitsversorgung gewährleisten, die Schutzmassnahmen verbessern, neue Bewohnerinnen und Bewohner aufnehmen und Arbeitsplätze erhalten. Nach der Rückzahlung des Darlehens erhielt es einen weiteren Kredit, womit wiederum ein solides Vertrauensverhältnis zur Partnerbank entstand.

Auch Leather Wings, das mit rund 60 Personen Lederschuhe herstellt, er-



#### MISCHFINANZIERUNG

Nach der OECD-Definition ist Mischfinanzierung oder «Blended Finance» der strategische Einsatz von Finanzmitteln zur Mobilisierung von privatem Kapital für Projekte, die zur nachhaltigen Entwicklung beitragen und zugleich finanzielle Erträge für die Investoren erbringen. Öffentliche Mittel senken die Risiken für private Banken, namentlich in Form von Erstaussfallgarantien oder technischer Unterstützung bei der Einrichtung von Investmentfonds.

Frauen einen Arbeitsplatz in der Herstellung von gefilzten Schafwollprodukten in Handarbeit bietet. Mit Hilfe des Darlehens konnte das Unternehmen grössere Räumlichkeiten beziehen. Heute beschäftigt es mit 120 Personen doppelt so viele wie vor der Pandemie. Zudem hat die unternehmerische Beratung durch One to Watch dem KMU die Entwicklung einer neuen Marketingstrategie ermöglicht.

«Wir waren angenehm überrascht von der Bereitschaft der Unternehmen, auf Digitalisierung zu setzen, insbesondere auf Online-Zahlungen und Werbung über soziale Medien», sagt Joshi. Die Banken wiederum haben erkannt, dass die KMU zuverlässige Kunden sind, und

bieten ihnen nun neben Krediten auch Schulungen in Finanzmanagement, Buchhaltung oder Marketing zur Stärkung ihrer Zahlungsfähigkeit an.

---

**«DER ERFOLG DES  
COVID-19-FONDS ZEIGT,  
DASS DIE NACHFRAGE  
NACH DARLEHEN IN NEPAL  
NOCH NICHT GEDECKT IST.»**

Suman Joshi, One to Watch

---

flossen, die von der Regierung der Provinz Koshi mit Unterstützung der DEZA gefördert werden soll. «Der Erfolg des Covid-19-Fonds zeigt, dass die Nachfrage nach Darlehen in Nepal noch nicht gedeckt ist», sagt Suman Joshi von One to Watch. «Mischfinanzierung und Unterstützung bei der Unternehmensentwicklung hatten eine Hebelwirkung in Bezug auf Investitionen des Privatsektors in die nachhaltige Entwicklung.» ■

Das Programm endete im April 2022, die gesammelten Erfahrungen jedoch sind in eine ähnliche Initiative einge-



# ZUHÖREN UND ERFAHRUNGEN TEILEN

Die Medikamente gegen HIV/Aids werden immer wirkungsvoller, doch die Überwachung der Behandlung von Kindern und Jugendlichen bleibt herausfordernd. Stigmatisierung, Nebenwirkungen, Therapiemüdigkeit und mangelnde Unterstützung sind die Gründe dafür.

In Simbabwe werden junge Menschen mit HIV darin geschult, gleichaltrige in derselben Situation zu begleiten: Die Akzeptanz der Medikamente ist höher und die Viruslast sinkt.

Text: Zélie Schaller

Als Kind schluckte Ashley Chinduta antiretrovirale Medikamente, ohne zu wissen wozu. Die inzwischen 18-Jährige aus Gatu Township in der simbabwischen Provinz Mashonaland Central nimmt sie heute sorgfältig ein, weil sie

weiss, wie wichtig sie für die Bekämpfung von HIV/Aids sind. Sie wurde mit der Infektion geboren, was sie später von Pflegefachkräften erfuhr. «Begriffen habe ich damals nicht, worum es geht, ich war noch zu jung. Es waren

Gleichaltrige und die Selbsthilfegruppe, die mir erklärten, was es bedeutet, mit HIV zu leben», erzählt Ashley Chinduta.

Um die körperliche und seelische Gesundheit der mit HIV/Aids lebenden



Kinder und Jugendlichen in Simbabwe zu verbessern, unterstützt die DEZA das Peer-Support-Programm. Dieses wird von der Organisation Zvandiri zusammen mit dem Gesundheits- und Jugendschutzministerium durchgeführt: 18- bis 24-Jährige, die selbst vom Virus betroffen sind, werden zur Begleitung junger Erkrankter ausgebildet. Die von Gesundheitsfachleuten geschulten sogenannten CATS (Community Adolescent Treatment Supporters) identifizieren nicht diagnostizierte Kinder und Jugendliche, bringen sie zur Abklärung in ein Krankenhaus, helfen ihnen, in die Therapie einzusteigen und dranzubleiben, haben aber auch ein Auge auf ihr seelisches Wohlbefinden.

## Stigmatisierte Jugendliche

Ashley Chinduta wurde eine CATS-Begleitung an der David-Nelson-Klinik in Muzarabini im Norden Simbawes angeboten, als sie ihre Medikamente abholte. «Meine CATS half mir, die Tabletten so einzunehmen, wie es der Pfleger angeordnet hatte. Sie zeigte mir die Medikamente, die sie selbst einnimmt, und vermittelte mir sofort Sicherheit. Meine CATS erinnert mich daran, wann ich neue Medikamente besorgen und wann ich in die Klinik gehen muss, um die Viruslast zu messen. Sie kommt auch zu mir nach Hause, um mit mir Probleme zu besprechen, etwa Fragen zur sexuellen und reproduktiven Gesundheit, die Menschen in unserem Alter beschäftigen», erzählt Ashley Chinduta.

In ihrem Land mit über 16 Millionen Einwohnern und Einwohnerinnen leben schätzungsweise 1,2 Millionen Menschen mit HIV; 16 Prozent davon sind

jünger als 24. Junge, HIV-positive Menschen sind im Vergleich zu Erwachsenen in der gesamten HIV-Behandlungskette gesundheitlich und psychosozial schlechter gestellt. Grund dafür sind die empfundene und die erlebte Stigmatisierung und Diskriminierung sowie Herausforderungen im Zusammenhang mit der erwachenden Sexualität sowie Sorgen um Beziehungen, Mutterschaft und Heirat. Überdies ist das öffentliche Gesundheitswesen sehr schwach, vor allem wegen unzulänglicher Ressourcen. Deshalb fördert das Programm die Kapazitäten des Pflegepersonals in Sachen HIV und im Hinblick auf den sozialen Schutz. «Ziel ist es, ein günstiges Umfeld für Kinder und Jugendliche zu schaffen, die mit dem Virus leben», sagt Rumbidzai Matewe, Programmverantwortliche für Gesundheit bei der DEZA. Und sie ergänzt: «Künftige CATS, allesamt Freiwillige, erhalten eine Ausbildung mit aktualisierten Informationen zu HIV und zum gesellschaftlichen Schutz der Kinder. Angesprochen werden dabei auch die psychische Gesundheit, der Klimawandel sowie sexuelle und reproduktive Gesundheit.»

Der 21-jährige William Ncube hat diese Ausbildung im vergangenen November absolviert, weil er Betroffenen wie ihm helfen will, «mit den Herausforderungen im Alltag klarzukommen. Jetzt kann ich sie zu Hause, in der Klinik, in der Begleitgruppe oder am Telefon beraten. Ich weiss nun, wie wichtig es ist, zur eigenen HIV-Infektion zu stehen, und habe im Januar meiner Freundin anvertraut, dass ich HIV-positiv», berichtet der junge Mann, der in Lukosi im Westen des Landes lebt.

## Von anderen lernen

William Ncube ist Vollwaise und lebt seit Geburt mit HIV. «2007 wurde ich getestet und begann damals mit der anti-retroviralen Therapie. Allerdings sagte man mir, sie sei gegen Kopfschmerzen. 2014 klärten mich meine Grossmutter und eine Pflegerin über meine HIV-Infektion auf», erzählt der Simbabweer.

«Dass ich heute im Dienst derer stehe, denen es gleich geht wie mir, erfüllt mich mit Freude und macht mir Spass. Die grösste Herausforderung für mich sind die enormen Distanzen, die ich gelegentlich zurücklegen muss, um zu den Patientinnen und Patienten zu gelangen.» Manche wohnen rund zwanzig Kilometer vom Spital weg. Dann schwingt sich William Ncube auf das Fahrrad, das er vom Programm vermittelt bekam. «Die Leute brauchen viel Information, etwa in Form von Flyern oder Vorträgen von Fachleuten», sagt er.

Ashley Chinduta schätzt vor allem die von den CATS weitergegebenen Informationen sowie den Erfahrungsaustausch. Als ihre Virenlast schon sehr hoch war, erlebte die Jugendliche, wie sich ihr gesundheitlicher und ihr seelischer Zustand besserten. Sie weiss, wann sie ihre Medikamente einnehmen muss, und versichert, es tagtäglich zu tun: «Ich muss mein Leben nicht allein bewältigen, wir helfen einander. Dass eine CATS in unsere Familie kam, ermöglichte es mir, mit meinen Eltern und meinen Geschwistern offen über Fragen zu HIV zu reden. Ich stehe heute mitten im Leben. Der Himmel ist jetzt die einzige Grenze für meine Träume.» ■

---

### ÜBER DAS MEDIZINISCHE HINAUS

Das Zvandiri-Programm richtet sich auch an Schulen, Lehrkräfte, Schülerinnen und Schüler. Sie werden für das HIV-Virus sowie für sexuelle und reproduktive Gesundheit sensibilisiert; ausserdem veröffentlichen Schulplattformen Informationen dazu. «Religiöse Führungsleute sowie Gemeindemitglieder werden in die öffentliche Debatte eingebunden, um Lösungen für die Herausforderungen und Hürden zu finden, vor denen die Kinder und Jugendlichen stehen, wenn sie Zugang zu den diversen Dienstleistungen brauchen», erklärt Rumbidzai Matewe von der DEZA.

Zwei junge Frauen mit HIV informieren an einem Stand in Harare über ihre Krankheit und kämpfen so gegen Stigmatisierung: In Simbabwe leben rund 1,2 Millionen Menschen mit HIV, 16 Prozent davon sind jünger als 24.

© Ambassade Suisse Zimbabwe

# WASSER FÜR DIE LIBANESISCHE BEVÖLKERUNG

Mit seinen schneebedeckten Gipfeln und den vielen Quellen gilt der Libanon als Wasserschloss des Nahen Ostens. Dennoch hat die Bevölkerung nur unzureichenden und in unregelmässigen Abständen Zugang zum Blauen Gold. Um die Situation zu entspannen, überholt die DEZA Pumpstationen und renoviert namentlich in Schulen sanitäre Einrichtungen.

Text: Zélie Schaller

Seit Jahren befindet sich Libanon in einer schweren Wasserversorgungskrise. Die Ursachen sind vielfältig: Aufgrund des Klimawandels geringere Niederschläge und Schneefälle lassen die Quellen versiegen, es fehlen Speichermöglichkeiten und die Verteilungsinfrastruktur ist wegen seit Jahrzehnten verschleppter Investitionen veraltet. Die Ankunft zahlreicher syrischer Flüchtlinge setzte die Nachfrage zusätzlich unter Druck. Neben den vielen palästinensischen Flüchtlingen hat der Libanon rund 1,5 Millionen Menschen aufgenommen, die vor dem Krieg in Syrien geflohen sind. Die Bevölkerung beläuft sich mittlerweile auf rund sechs Millionen Menschen.

Noch bevor es 2020 zur Explosion im Hafen von Beirut kam, erschüttert zudem seit 2019 eine schwere politische und wirtschaftliche Krise das Land. Der Kurs der libanesischen Währung ist dramatisch eingebrochen und hat gegenüber dem Dollar mehr als 98 Prozent an Wert verloren. Dieser Absturz geht mit atemberaubender Geschwindigkeit weiter und hat dramatische Folgen: Die stark ansteigende Inflation zieht den Verlust vieler Arbeitsplätze nach sich und erhöht die Verletzlichkeit sowohl der einheimischen Bevölkerung als auch der Flüchtlinge. Unter den chaotischen Zuständen kommt es zu Stromknappheit, die sich auf alle lebenswichtigen Sektoren des Landes auswirkt,

namentlich auf die Wasserversorgung, die zusammenbricht.

Die nicht nachhaltige Nutzung der Wasserressourcen, die schlechte Abwasserentsorgung und Probleme bei der Aufbereitung verringern die Verfügbarkeit des Trinkwassers. Die Spannungen unter den Libanesen selbst sowie zwischen Einheimischen und Geflüchteten nehmen zu. Nur gerade 36 Prozent der Bevölkerung haben Zugang zum landesweiten Trinkwassernetz.

Um die sanitäre Situation der Flüchtlinge in den informellen Siedlungen sowie in Institutionen wie Schulen zu verbessern, unterstützt die DEZA ein

Projekt des Libanesischen Roten Kreuzes (LRK). «Es hat in unserem Camp Toiletten eingerichtet, um Ansteckungsgefahr und Erkrankungen einzudämmen», freut sich ein syrischer Flüchtling, der im Gouvernement Akkar im Norden des Landes lebt.

Dort und in den Gouvernements von Baalbek-Hermel und Bekaa wurden die sanitären Anlagen von zehn öffentlichen Schulen mit insgesamt fast 3000 Schülerinnen und Schülern instand gesetzt. «Der Unterhalt der Schulanlagen ist im Kontext der aktuellen Krise zu einer grossen Herausforderung geworden. Ohne Unterstützung des LRK hätten wir die Toiletten für Mädchen





Zwei DEZA-Projekte in der Bekaa-Ebene: Die restaurierte und mit Solarenergie betriebene Wasserversorgungsstation Nabi Chite (linke Seite) und ein neues Labor für die Analyse von Schmutzwasser bei dessen Einweihung.

© DEZA

und Buben nicht sanieren können», erzählt der Leiter einer Schule im Gouvernement Akkar. Die Schulhäuser wurden auch mit Abfalleimern für Festabfälle ausgerüstet.

«Parallel dazu wurden die Schülerinnen und Schüler für das Recycling und die Abfalltrennung sensibilisiert sowie für das Händewaschen und die persönliche Hygiene», sagt Michelle Jalkh, Projektleiterin Wasser und sanitäre Grundversorgung beim Schweizer Kooperationsbüros im Libanon. Wie die Schülerinnen und Schüler nahmen auch die Familien in den Camps an Workshops zur Sensibilisierung für Hygiene teil.

Um auch die Aufnahmegemeinden zu unterstützen, stellte das LRK den Kommunalverwaltungen und den

Pumpwerkbetreibern Solarpanels zur Verfügung. Diese Anlagen verringern die Abhängigkeit von fossilen Treibstoffen und gewährleisten eine kontinuierliche Versorgung. «Die Pumpsysteme sind tageslichtabhängig und funktionieren bis acht Stunden lang. Während dieser Zeit können die Familien ihre Tanks mit dem gelieferten Wasser füllen und es ist direkt in den Häusern verfügbar», erklärt Michelle Jalkh. «Die Haushalte verfügen damit über genügend Wasser für den täglichen Bedarf und die persönliche Hygiene.»

## Spannungen um Ressourcen abbauen

Ein anderes, direkt von der DEZA durchgeführtes Projekt hilft Spannungen um Ressourcen abzubauen und fördert den Frieden zwischen den Gemeinschaften. Dafür unterstützt sie die Verwaltung und den Betrieb des Bekka Water Establishment (BWE). In der Bekaa-Ebene leben rund eine Million Einwohner und Einwohnerinnen, darunter 376 000 Flüchtlinge. Um den Zugang zu Trinkwasser zu gewährleisten und die Effizienz des BWE zu steigern, wurden über 50 Pumpstationen und 12 Reservoirs saniert und automatisiert. Zudem lieferte die Schweiz auch Solarpanels. «Dank dieser Unterstützung haben sechs Dörfer mit 52 000 Einwohnerinnen und Einwohnern ständigen Zugang zu Trinkwasser», freut sich BWE-Abteilungsleiter Khalil Azar.

Um die Qualität des Wassers zu kontrollieren, wurde zudem ein Labor eingerichtet. Die erfassten Daten ermöglichen es, bei Problemen rasch einzuschreiten. «25 Techniker wurden in der Abwasseraufbereitung und den Prozessen geschult, ein Dutzend in der Chlorierung», sagt Michelle Jalkh. Beides ist wegen den über das Wasser verbreiteten Krankheiten wie Cholera entscheidend. Die Cholera ist letztes Jahr im Libanon wieder ausgebrochen und hat die Wasserkrise sichtbar gemacht. ■



# KOMPENSIEREN FÜR DEN KLIMASCHUTZ: CHANCE ODER ILLUSION?

Der Bund und viele Schweizer Unternehmen wollen eigene Treibhausgas-Emissionen in Partnerländern kompensieren. Entwicklungsprojekte könnten dabei helfen. Doch seit bekannt wurde, dass CO<sub>2</sub>-Zertifikate teils viel zu hohe Einsparungen ausweisen, ist die Skepsis gegenüber Klimakompensationen gewachsen.

Text: Samuel Schlaefli

Wer sein ökologisches Bewusstsein bei Flugreisen beruhigen will, kompensiert gewöhnlich die Flugemissionen, indem sie oder er CO<sub>2</sub>-Zertifikate kauft. Diese bescheinigen, dass irgendwo, oft im Globalen Süden, der eigene Beitrag zur Klimakrise kompensiert wird. Umweltschützer und Entwicklungsexpertinnen hatten solche Kompensationen schon lange als modernen «Ablasshandel» und «Greenwashing» kritisiert.

Ihre Kritik wurde Anfang Jahr durch Enthüllungen des «Guardian» und «Der Zeit» bestärkt: Diese zeigen, dass CO<sub>2</sub>-Einsparungen infolge von Waldschutzprojekten in Südamerika, die in Form von Zertifikaten weltweit an Unternehmen und Private verkauft wurden, für den Klimaschutz meist wertlos waren (siehe Kasten S. 36).

«Dieser Skandal hat mich nicht überrascht», sagt David Knecht, Verantwortlicher für Energie und Klimage-

rechtigkeit bei der Schweizer NGO «Fastenaktion». «Die Regeln sind anfällig für Fehlschätzungen. Zudem habe ich mich schon immer gefragt, wie man glaubhaft machen kann, dass ein Wald, den man heute schützt, über 50 oder 100 Jahre bestehen bleibt und somit permanent eine bestimmte Menge CO<sub>2</sub> einsparen hilft.» Knecht ist kein grundsätzlicher Gegner von Klimakompensationen, schliesslich verkauft auch Fastenaktion solche. «Für uns war vor allem der Finanzierungsaspekt interessant. Wir erkannten eine neue Möglichkeit, um unser Engagement zugunsten benachteiligter Menschen im Globalen Süden zu finanzieren.»

## Wetten auf die Zukunft

Für Knecht gibt es jedoch einen grossen Unterschied zwischen Kompensationen für Emissionen, die potenziell in Zukunft eingespart werden, wie im Fall des Schutzes von Regenwäldern. Und solchen, die sich auf in der Vergangenheit tatsächlich verhinderten Emissionen beziehen, zum Beispiel weil Bäume nicht gefällt wurden, weil Menschen mit Alternativen zum Kochen versorgt wurden.

Solche Alternativen unterstützt Fastenaktion in der ländlichen Region von

Kitui in Kenia seit 2013. Gemeinsam mit der lokalen Caritas wurden über 17000 offene Feuerstellen mit Kochöfen ersetzt, die effektiver sind und nur halb so viel Holz benötigen: Es entsteht weniger CO<sub>2</sub> und der gesundheitsschädliche Rauch entfällt. Fastenaktion verkauft die eingesparten CO<sub>2</sub>-Emissionen in Form von Zertifikaten über die Plattform «klima-kollekte.de» an Private, Unternehmen und Kirchgemeinden. Laut Knecht wurden bis heute 23515 Öfen gebaut. Bis Ende 2020 konnten dadurch 71413 Tonnen CO<sub>2</sub> eingespart und Zertifikate im Wert von rund 970000 Franken verkauft werden. Basis für die Zertifizierung ist der «Gold Standard», der die hohe Qualität der CO<sub>2</sub>-Einsparungen ausweisen soll und der sich auf externe Audits vor Ort bezieht. «Ein Label, mit welchem Unternehmen sich und ihre Produkte als «klimaneutral» bezeichnen konnten, gab es bei der Klimakollekte aber nie – das ist illusorisch», betont Knecht.

Nicht nur Unternehmen und Private nutzen Klimakompensationen, um ihren CO<sub>2</sub>-Fussabdruck zu minimieren, sondern auch Staaten. Die Schweiz will nach geltendem CO<sub>2</sub>-Gesetz bis zu 25 Prozent der nationalen Emissionen im Ausland kompensieren. Seit 2020 hat sie deshalb mit elf Staaten bilaterale Vereinbarungen für Klimakompensa-

Kritisierte Vereinbarung:  
Ursprünglich wollte die Schweiz Georgien und seine Hauptstadt Tiflis dabei unterstützen, öffentliche Gebäude energieeffizient zu sanieren und sich die Einsparungen selbst anrechnen lassen.

© Laetitia Vancon/NYT/Redux/laif

tion abgeschlossen. Unter dem Pariser Klimaabkommen sind solche in Artikel 6.2 vorgesehen, um Partnerländer zum Beispiel im Bereich der erneuerbaren Energien, Energieeffizienz, der Elektromobilität, Landwirtschaft oder Abfallwirtschaft zu unterstützen. Explizit ausgeschlossen hat das Bundesamt für Umwelt (BAFU), das für diese Verträge zuständig ist, Projekte zur biologischen Speicherung von CO<sub>2</sub> und gegen die Reduktion der Entwaldung sowie gegen die Degradierung von Wäldern, also die Art von Projekten, die seit den Enthüllungen Anfang Jahr stark in Verruf geraten sind.

Seit dem Klimaabkommen von Paris sind jedoch neu nicht nur Industrieländer, sondern auch Staaten im Globalen Süden dazu verpflichtet, ihre CO<sub>2</sub>-Emissionen zu reduzieren, um das 1.5°C-Ziel von Paris zu erreichen. Wenn nun aber Klimaschutzmassnahmen in Malawi oder Ghana in Form von Klimazertifikaten der Schweiz angerechnet werden, können diese Länder die CO<sub>2</sub>-Reduktionen nicht mehr als eigene Anstrengungen ausweisen, denn Doppelanrechnungen sind verboten. Die Projekte der Schweiz müssen also klar von den Plänen der Partnerländer zur Treibhausgasreduktion abgegrenzt und zusätzlich sein. Das ist nicht immer einfach.

Der Bund wollte Georgien dabei unterstützen, öffentliche Gebäude energieeffizient zu sanieren und sich die Einsparungen selbst anrechnen lassen. Das «New Climate Institute», eine nicht kommerzielle Organisation für Klimapolitikberatung, kritisierte daraufhin, dass solche Einsparungen bereits in Vereinbarungen mit der EU und Georgiens eigenen Plänen für Einsparungen ausgewiesen werden. Zudem würden finanzstarke Industrieländer mit solchen Vereinbarungen weniger entwickelten Staaten die einfachsten Möglichkeiten wegschnappen, ihre eigenen Klimaziele im Rahmen der internationalen Abkommen zu erreichen.

Von den elf Staaten, mit welchen das BAFU bilaterale Verträge für Klima-

kompensationen abgeschlossen hat, gehören aktuell Malawi und Georgien zu den DEZA-Schwerpunktländern. «Wir sind bezüglich Kompensationen noch eher zögerlich und vorsichtig», sagt André Mueller, DEZA-Programmverantwortlicher in der Sektion Klima und Umwelt. Zwar böten diese eine interessante Finanzierungsquelle für nicht selbsttragende Projekte, welche Treibhausgasemissionen messbar reduzieren. «Es ist aber in der Praxis oft schwierig, die Finanzströme aus dem Kauf von CO<sub>2</sub>-Zertifikaten zur Reduktion der nationalen Treibhausgasemissionen, zu denen sich die Staaten in internationalen Verträgen verpflichtet haben, von denen der Entwicklungszusammenarbeit klar auseinanderzuhalten.» Genau dies fordert jedoch die OECD von ihren Mitgliederländern, darunter auch die Schweiz.

### Unsichere Berechnung

Mueller sieht trotzdem mögliche Szenarien: Zum Beispiel könnte ein DEZA-Projekt für die Förderung von Photovoltaik in ländlichen Regionen, das durch öffentliche Entwicklungsgelder finanziert wurde, nach Projektende vom BAFU für den Klimaschutz im Rahmen bilateraler Abkommen fortgeführt und skaliert werden. Auch technische Beratung, damit Partnerländer später CO<sub>2</sub>-Zertifikate ausstellen können, wäre denkbar. Und schliesslich könnten CO<sub>2</sub>-Kompensationen auch genutzt werden, um zum Beispiel Bäuerinnen und Bauern in DEZA-Partnerländern, die ihre Landbewirtschaftung im Sinne des Klimaschutzes angepasst haben, eine zusätzliche Einkommensquelle zu eröffnen. «Aus einer Entwicklungsperspektive wäre dies durchaus interessant», sagt Müller. «Aber die Berechnungen von CO<sub>2</sub>-Einsparungen bleiben bei solchen Projekten mit sehr viel Unsicherheiten behaftet.»

Für David Knecht von Fastenaktion sind Klimakompensationen ein Auslaufmodell. Dies obschon das Kochofenprojekt in Kenia heute über die

CO<sub>2</sub>-Zertifikate selbsttragend ist. «Spätestens 2025 stellen wir komplett auf die Klimafinanzierung um.» Private oder Unternehmen, die in verbesserte Öfen investieren, können sich dann die eingesparten Emissionen nicht mehr gutschreiben lassen, sondern nur noch ausweisen, dass sie in einem Partnerland zur Reduktion von Treibhausgasen beigetragen haben. Auch damit lasse sich zeigen, dass man klimapolitisch Verantwortung trage, ist Knecht überzeugt. Und gleichzeitig schnappe man damit den Partnerländern nicht die besten Möglichkeiten weg, ihre eigenen nationalen Emissionen zu reduzieren. ■

---

### DER KLIMAKOMPENSATIONSSKANDAL

Ein Grossteil der CO<sub>2</sub>-Zertifikate, die auf dem freiwilligen Kompensationsmarkt gehandelt werden, tragen nicht zum Klimaschutz bei. Zu diesem Schluss kamen der britische «Guardian» und «Die Zeit» nach einer monatelangen Recherche. Im Fokus standen Waldschutzprojekte in Südamerika. «Verra», das weltweit grösste Unternehmen für Klimazertifizierungen und Kompensationsstandards, hatte durch Berechnungen im Rahmen seines Standards (Verified Carbon Standard, VCS) die tatsächlichen CO<sub>2</sub>-Einsparungen stark übertrieben. 90 Prozent der ausgestellten Zertifikate für den Waldschutz sollen keine realen CO<sub>2</sub>-Einsparungen bewirkt haben. Auch Schweizer Anbieter von Kompensationen, darunter «south pole» und «my climate», haben Zertifikate mit dem «VCS»-Standard an Unternehmen in der Schweiz verkauft. Diese konnten ihre Produkte darauf basierend als «klimaneutral» ausweisen. «My climate» ersetzte dieses Label letztes Jahr mit einem «Impact»-Label, über das ab 2023 keine Kompensationen mehr verkauft, sondern lediglich CO<sub>2</sub>-Einsparungen in Partnerländern ausgewiesen werden.

# LGBT: BENIN, AFRIKA UND DIE WELT

Unlängst sah ich auf einem belgischen Kanal den erschütternden Dokumentarfilm über einen Transmann. Die geschlechtsangleichende Operation hat bei dieser praktisch geschlechtslos gewordenen Person mehr existenzielle Fragen aufgeworfen, als sie zu lösen vermochte.

Der Film liess in mir Erinnerungen an einen zehn Jahre zurückliegenden Fall in Afrika wach werden, aus derMittederMammisi-Voodoo-Gemeinde. Zu den Göttern dieser jahrhundertealten afrikanischen Religion gehört auch die Wassergöttin Mamy Wata, die ihre Gläubigen dazu anhält, nichts unversucht zu lassen,



**FLORENT COUAO-ZOTTI** kommt aus Benin und ist Journalist und Kunstkritiker, hat in Frankreich zwei Dutzend Romane, Novellen und Theaterstücke publiziert und wurde mehrfach ausgezeichnet, etwa 2019 mit dem Prix Roland Jouvanel der Académie française. Er lebt und arbeitet in Cotonou, dem wirtschaftlichen Zentrum und Benins grösster Stadt.

um zu verführen, zu gefallen und zu erobern.

Für das an der Küste Benins, Togos und Ghanas lebende Volk der Mina bedeutet Anhänger Mamy Watas sein, die Weiblichkeit zu zelebrieren und den Körper darauf vorzubereiten, ihn als Objekt der Lust der Göttin zu weihen und damit Glückseligkeit zu erlangen.

Als die mit einem Fotografen verlobte Solie aus der Mamy-Wata-Gemeinschaft in Benins grösster Stadt Cotonou austrat, änderte sie ihre sexuelle Orientierung. Eine Mammisi, die sie anlässlich ihrer Initiation kennengelernt hatte, wurde zu ihrer neuen Partnerin. Die Eltern hatten keinerlei Einfluss auf Solies Entscheidung, sie drohten gar, sie zu verstossen.

Die junge Frau liess sich nicht von ihrem Weg abbringen. In die Enge getrieben, verbrannte sie sich schliesslich selbst, ein Ereignis, das die ganze Gemeinschaft erschütterte.

Seine sexuelle Orientierung zu wechseln, ist in Afrika weitverbreiteten Vorstellungen zum Trotz kein Phänomen der «auf Abwege geratenen und degenerierten» westlichen Welt. Es handelt sich vielmehr um eine bewusste Entscheidung für etwas, das schon bei der Geburt da war oder sich aus der Entwicklung ergeben hat und das man bisweilen nur gegen enorme Widerstände einer gewaltsam feindseligen Umgebung annimmt, in der klassische Rollen vorherrschen.

Jedenfalls bleibt die Thematik hochkontrovers. Es verwundert denn auch nicht, dass die afrikanischen Vertreter einer harten Linie die Instrumentalisierung der aufgeworfenen Fragen durch die internationale LGBT-Bewegung und ihren gelegentlich rücksichtslosen und dirigistischen Diskurs ablehnen.

Wer für die homosexuelle Sache kämpft, dem sollte eigentlich daran gelegen sein, ihr nicht mit wenig zweckdienlichen Haltungen und Narrativen zu schaden. Manche Protagonisten vermögen jedoch kaum zu erkennen, wie viel Ablehnung das Jahrhunderte dauernde, manchmal auch nur imaginierte Diktat westlicher Lebensmodelle in den afrikanischen Gesellschaften immer noch zu aktivieren vermag.

Sie erfassen erst gar nicht, dass sich in Afrika ein grosses Misstrauen gegen jegliches Copy-Paste entwickelt hat und die Einmischung in tabuisierte Räume der Afrikanerinnen und Afrikaner, die ihre eigenen Erfahrungen im Umgang mit sexuellen Randgruppen haben, durchaus in Mord und Totschlag enden kann.

«Was du in deinem Schlafzimmer machst, geht mich nichts an», protestiert ein senegalesischer Schlagersänger. Warum also alle Schleier herunterreissen und sich darüber aufregen, wenn nicht alle hinschauen? ■

# KICKBOXEN GEGEN DIE GEWALT

Zwölf Jahre nach dem Arabischen Frühling sind die Hoffnungen in Tunesien der Ernüchterung gewichen. Die landesweite Wirtschaftskrise trifft besonders die Jugendlichen. Kickboxen hilft ihnen, ihre Frustrationen und ihre Wut zu kanalisieren.

Text: Zélie Schaller

Mehr als zehn Jahre nach der Revolution in Tunesien, von wo aus der Arabische Frühling im Winter 2010/2011 startete, ist die Bevölkerung mit einer sich verschlechternden wirtschaftlichen Situation konfrontiert. Betroffen sind vor allem junge Menschen, sie sind anfällig und werden eher dazu verleitet, sich zu

radikalisieren. Die Folgen sind gewalttätiger Extremismus, illegale Migration und organisierte Kriminalität.

Um den Jugendlichen einen Halt zu bieten, unterstützt die Schweiz den Kram Team Club, ein Kickboxer-Profitteam aus Le Kram. Gewalt und Kriminalität sind

in dieser ebenso beliebten wie marginalisierten Vorstadt unweit von La Goulette im Norden von Tunis Alltag. Isoliert und sich selbst überlassen hat die Jugend kaum andere Möglichkeiten, auf sich aufmerksam zu machen.

«Um den Jugendlichen eine Freizeitbeschäftigung zu bieten, Perspektiven zu eröffnen und Hoffnung zu geben», gründete der Jurist und begeisterte Kickboxer Mehdi Hammami 2012 das Kram Team 2012. «Weil ich überzeugt bin, dass man mit Sport gesellschaftlichen Wandel herbeiführen kann. Insbesondere Kampfsportarten ermöglichen es, Gewalt und Frustration zu kanalisieren. Sie erfordern eine gewisse Disziplin und fördern die Selbstüberwindung.»



© Kram Team (6)







Kampfsport vermittelt nicht zuletzt Werte. Asma Torjmen hat hier «Durchhaltewillen, Respekt und Bescheidenheit gelernt». Die 23-Jährige ist zum Kickboxen gekommen, «weil es eine Sportart ist, die Körper und Geist herausfordert. Es verbessert Ausdauer, Koordination und Selbstbeherrschung. Ich habe Selbstvertrauen gewonnen und kann Herausforderungen besser bewältigen – Fähigkeiten, die in meinem Alltag von entscheidender Bedeutung sind.»

### Herzliche und ermutigende Gemeinschaft

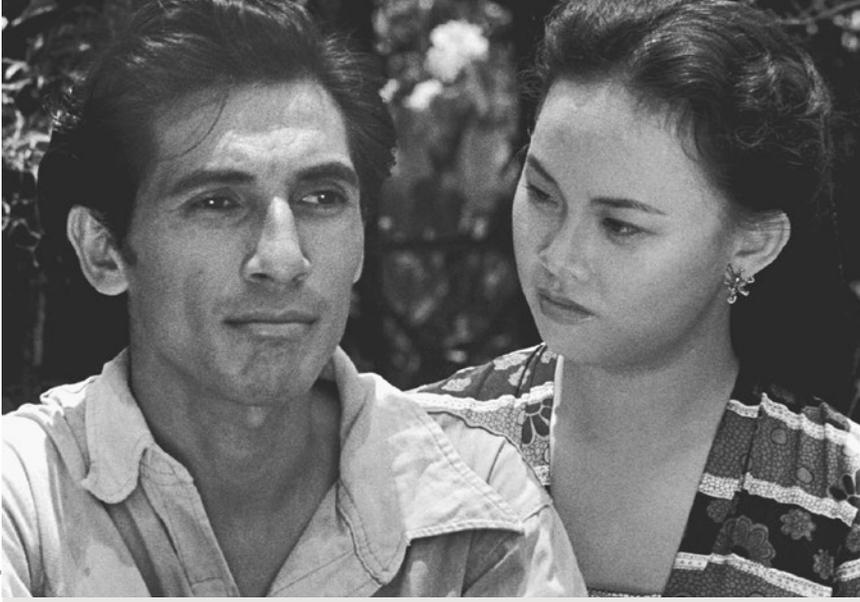
Die Kurse finden dreimal pro Woche statt und sind für alle Altersgruppen sowie für Menschen mit Behinderung offen und kostenlos. Sie werden in Gruppen durchgeführt – je nach Niveau und Ziel – und von zehn professionellen Trainerinnen und Trainern geleitet. «Die Jugendlichen vertrauen uns auch ihre Anliegen an. Wir helfen ihnen, ihre

Alltags-, Schul- und Arbeitsprobleme zu lösen und unterstützen sie auch psychologisch», unterstreicht Mehdi Hammami. «Wir sind wie eine Familie.» Asma Torjmen bestätigt: «Eine herzliche und ermutigende Gemeinschaft.»

Der Club zählt zurzeit 300 Schülerinnen, Schüler und Mitglieder. Die Zahl der Frauen ist in den letzten Jahren stark gestiegen. Auch deshalb, weil die Trainingsräumlichkeiten vergrößert und für Frauen und Männer separate Garderoben eingerichtet wurden. «Auch die Mütter, die einst ihre Kinder begleiteten, fühlen sich jetzt bei uns wohl. Manche hatten vorher noch nie Sport getrieben und kickboxen heute in aller Selbstverständlichkeit», freut sich Mehdi Hammami.

Um Geschlechterstereotypen und Sexismus zu bekämpfen, wurde ausserdem in Zusammenarbeit mit dem in Tunis ansässigen Verein The North African Policy Initiative ein Workshop organisiert. Daran schlossen sich Workshops zu Themen wie Gewalt in der Schule oder Einbeziehen der Jugendlichen in politische Entscheide an. Es sind, so Mehdi Hammami, «Workshops für, von und mit jungen Menschen». ■





© trigon-film

## ERHALTUNG DES FILMERBES

(wr) Martin Scorsese ist nicht nur ein herausragender Filmemacher, er ist auch ein leidenschaftlicher Filmliebhaber, kennt die Filmgeschichte wie wenige und engagiert sich seit Jahren mit seiner Stiftung zur Erhaltung des Filmerbes. Gemeinsam mit anderen namhaften Filmschaffenden aus der ganzen Welt hat er das World Cinema Project (WCP) gegründet, das Digitalisierungen und Restaurierungen möglich macht. Die Schweizer Stiftung trigon-film engagiert sich seit 35 Jahren für herausragende Filme aus Süd und Ost, digitalisiert Klassiker und betreut auch Filme aus Scorseses WCP, die sie erstmals restauriert mit deutschen und französischen Untertiteln auf DVD herausbringt. Nach einer ersten Sammlung ist nun in der Edition trigon-film die Box «World Cinema 2» erschienen, die den marokkanischen Spielfilm «Alyam, Alyam» von Ahmed El Maanouni, den indonesischen Klassiker «After the Curfew» von Usmar Ismail und Jean-Pierre Dikongué-Pipas unverwüchtliches Meisterwerk «Muna Moto» aus Kamerun vereint. Alle Filme sind sorgfältig restauriert und untertitelt.

«World Cinema 2»; die Filme sind in einer Box mit Begleitbuch erhältlich bei [www.trigon-film.org](http://www.trigon-film.org), wo sich weitere herausragende Werke aus Afrika, Asien und Lateinamerika finden.

## FILME

### NICHT UNTERGEHEN, KÄMPFEN



(ca) Die Republik der Marshallinseln ist ein Inselstaat im Pazifischen Ozean, der aus quasi parallel verlaufenden Inselketten mit 29 Atollen, 1225 grösseren und kleineren Inseln sowie 870 Riffen besteht. Der grösste Teil der Marshallinseln liegt weniger als 1.8 Meter über dem Meeresspiegel. Auf-

grund des Klimawandels und dem damit verbundenen Anstieg des Meeresspiegels sagen negative Prognosen die Unbewohnbarkeit der Inseln bis zum Jahr 2050 voraus. «One Word» ist ein Dokumentarfilm über die Auswirkungen des Klimawandels auf die Marshallinseln und wurde in Partizipation mit der marshallischen Bevölkerung entwickelt und gefilmt. «We are not drowning, we are fighting» heisst der Untertitel des Films. Diese Haltung ist es auch, die die mitwirkende Bevölkerung der Marshallinseln mit dem Film vermitteln möchte. Der Film schaffte es mit seinem partizipativen Ansatz, nicht nur die reale Bedrohung der Klimakrise, sondern auch die Stärken, Hoffnungen und Anpassungsbereitschaft der Betroffenen zu zeigen.

«One Word», Regie Viviana Uriona;  
Englisch, deutsche Untertitel;  
[www.filmeineuweltvod.ch/film](http://www.filmeineuweltvod.ch/film) (One Word)

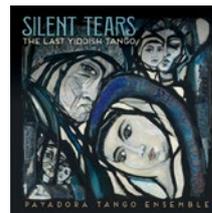
## MUSIK

### EINDRÜCKLICHE BOTSCHAFT



(er) In einem geheimen Kellerstudio in Istanbul wurden während zehn Tagen elf mitreissende Titel aufgezeichnet. Die Violine, die Bratsche und die Tar, die iranische Holzlaute mit Wespentaille, spielten iranische Musiker und Musikerinnen, die anonym bleiben müssen, weil sie illegal aus Teheran zu den Aufnahmen mit der israelischen Sängerin Liraz gereist sind. Ihr drittes Album «Roya» («Fantasie» im persischen Farsi) ist eine spannende Melange von nahöstlichen Tanzmelodien und retro-persischen Klängen mit zeitgenössischen Synthesizer-Sounds und pulsierendem Groove. Die in Farsi vorgetragene Texte sind gefühlvoll vorgetragene Liebesballaden. Die 45-jährige Tochter sephardischer Juden hofft seit Jahren auf eine friedliche Welt ohne Konflikte, sodass Künstlerinnen uneingeschränkt miteinander arbeiten können. Mit ihrem Werk schlägt sie Brücken zwischen Juden und Muslims, zwischen Israel und seinem Erzfeind Iran, zwischen dem Gestern und dem Heute, zwischen traditioneller Musik und Pop – es ist eine eindruckliche Botschaft. Liraz: «Roya» (Glitterbeat/Indigo)

### STARKES VERMÄCHTNIS



(er) Die Worte sind erschreckend: Vorgetragen werden in Jiddisch und Polnisch (Englisch im Booklet) ungeheuerliche Berichte über Menschenversuche, Zwangssterilisation und sexuellen Missbrauch an fünfzehn, inzwischen verstorbenen weiblichen jüdischen Holocaust-Überlebenden. Dazu kommen die Tagebuchnotizen, welche die 93-jährige, in Toronto lebende Molly Applebaum als Zwölfjährige in Polen schrieb, versteckt vor den Nazi-Schergen in einer kleinen Holzkiste unter der Erde. Dieses Martyrium haben vier exzellente Sängerinnen und das kanadische Payadora Tango Ensemble in neun Liedern musikalisch umgesetzt. Klavier, Bandoneon,

Violine und Kontrabass erklingen in der Tangotradition, wie sie in der Zwischenkriegszeit in den jüdischen Gemeinden Mitteleuropas gelebt wurde. Zu hören gibt es auch einen Roma-Walzer, vom moldawischen Virtuosen Sergiu Popa auf dem Akkordeon gespielt. Das erinnert daran, dass auch die Roma Opfer des Nazi-Genozids waren. Das Album «Silent Tears: The Last Yiddish Tango» erreichte im Frühling 2023 Platz 1 der europäischen Weltmusikcharts und ist ein starkes Vermächtnis. *Payadora Tango Ensemble: «Silent Tears: The Last Yiddish Tango» (Six Degrees)*

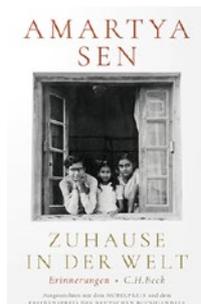
### EINZIGARTIGER SOUND



(er) Sie ist kraftvoll und rau, charismatisch beschwörend: die Stimme der haitianischen Sängerin Moonlight Benjamin, die in Frankreich lebt. Mit ihrem fünften Album «Wayo», aus dem haitianischen Kreolisch übersetzt «Schmerzenschrei», richtet die 52-Jährige eine Fürbitte an einen spirituellen Führer und will Verbindungen zum Ursprung der Menschen aufzeigen. Eindrücklich betont wird dies durch fette Gitarrenriffs und trommelnde Rhythmuswirbel. So finden sich Blues-Rock und Voodoo-Melodien in einem berauschten Mix. Die karibische Patti Smith, wie sie in den Medien betitelt wird, wuchs in einem protestantischen Waisenhaus auf und lernte dort das Singen im Chor. Sie liess die Kirchenlieder und Gospel hinter sich, um in Europa eine Jazz-Ausbildung zu beginnen und dann ihren eigenen musikalischen Stil zu kreieren. Unterstützt wird sie dabei von ihrem langjährigen Weggefährten, dem französischen Jazz-Rock Gitarristen und Arrangeur Matthis Pascaud. Das Resultat dieser Zusammenarbeit ist ein einzigartiger Sound! *Moonlight Benjamin: «Wayo» (Absilone/Galileo Music)*

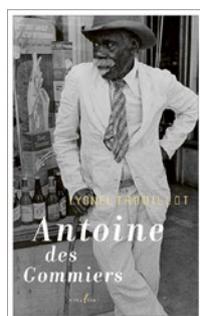
### BÜCHER

#### MEISTERHAFTER DENKER



(bf) Indien in den 1930er- und 1940er-Jahren: Ein ziemlich intelligenter Junge beobachtet hellwach alles, was um ihn herum geschieht: die Tiere im Dschungel ebenso wie die bedrohlichen Spannungen zwischen Hindus und Muslimen, die nichts Gutes für die Zukunft verheissen. Amartya Sen, der 1933 im westbengalischen Shantiniketan zur Welt kam und 1998 den Nobelpreis für Wirtschaftswissenschaften erhielt, erzählt in «Zuhause in der Welt» von seiner Kindheit und Jugend im heutigen Bangladesch und nimmt seine Leserschaft mit in die Abenddämmerung der britischen Kolonialherrschaft. Von dort führt der Erinnerungsbogen hinaus in die Welt, zu Menschen und Orten, die Amartya Sen beeinflusst haben. Der Inder gilt heute als einer der einflussreichsten Denker zu Fragen rund um Armut und Gerechtigkeit. Für sein Schaffen wurde er mit über 100 Ehrendoktoraten ausgezeichnet. In seinem Buch erzählt der Weltbürger und Humanist sein Leben und zeigt, warum «Zuhause» weit mehr sein kann als nur der Ort, an dem wir geboren wurden. *«Zuhause in der Welt» von Amartya Sen; Verlag C.H.Beck, München 2022*

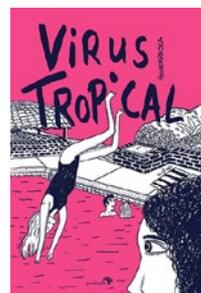
#### MYSTERIÖSER WAHRSAGER



(bf) Lionel Trouillot zählt zu den national und international bekanntesten Autoren Haitis. Der 1965 in der haitianischen Hauptstadt geborene Schriftsteller setzt sich seit Jahrzehnten für die Demokratie in seinem Land ein. Er lehrt französische

und kreolische Literatur an der Universität Port-au-Prince. Im Mittelpunkt seines neuen Romans steht eine halb historische, halb legendäre Persönlichkeit, nämlich der Wahrsager «Antoine des Commiers», ein Mann, der alles weiss, was war und sein wird. Die beiden Brüder Franky und Ti-Tony stammen angeblich von dem Wahrsager ab. Ti-Tony kümmert das wenig, ganz im Gegensatz zu Franky, der sich über den illustren Ahnen kundig macht und eine Biographie über ihn schreibt. Damit das Buch erscheinen kann, bedarf es jedoch der Findigkeit von Ti-Tony, und auch ein Gangsterboss muss dabei helfen... Lionel Trouillot hat ein ebenso tief sinniges wie vergnügliches Buch voller Humor und Lebensweisheit geschrieben, das sich im Wechsel zwischen Vergangenheit und Gegenwart, Mythos und Realität, Dichtung und Wahrheit bewegt. *«Antoine des Commiers» von Lionel Trouillot; Litradukt Verlag Trier 2023*

#### SCHWANGER - ODER DOCH NICHT?



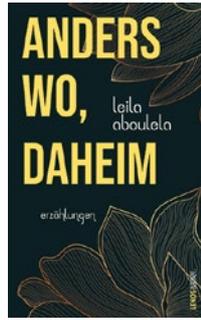
(bf) Das muss ein tropischer Virus sein, sagt einer der Ärzte, die Frau Gaviria wegen ihres aufgeblähten Bauchs konsultiert. Eine ebenfalls anwesende indigene Maisverkäuferin sieht sofort, dass in diesem Bauch ein Baby wächst. Doch die Schulmediziner in Quito sind sich sicher, dass das nicht sein kann, schliesslich hat sich Frau Gaviria unterbinden lassen. Doch oh Wunder, trotzdem kommt ein paar Monate später das Mädchen Paola zur Welt. Die ecuadorianisch-kolumbianische Comiczeichnerin Paola Gaviria tritt unter dem Künstlernamen Powerpaola auf und zeichnet seit Jahren ihr Leben auf: Nun ist ihr Comic «Virus Tropical» erstmals auf Deutsch erschienen. Darin zeichnet Powerpaola ein facettenreiches Bild von der kolumbianischen Gesellschaft, zugleich ist der autobiografische Comic eine feine Studie über Familienbeziehungen und das Heranwachsen eines Mädchens – ein grosses, leichtfüssiges Werk über das Leben mit all seinen Höhen und Tiefen. *«Virus Tropical» von Powerpaola; Verlag Parallelallee 2023*

## LEGENDÄRE EXPEDITION



(bf) Im Jahr 1527 gelangt ein marokkanischer Sklave, von seinem Besitzer Estebanico genannt, gemeinsam mit der spanischen Flotte in Florida an. Staunend beobachtet er, mit welcher Selbstverständlichkeit sich seine spanischen Herren ein Land nehmen, das offensichtlich anderen gehört – und zwar einzig, indem sie diese Tatsache aussprechen, ganz egal, ob die Eingeborenen dies nun hören oder nicht. Nach dieser ersten, vermeintlich einfachen Eroberung stehen der spanischen Flotte jedoch Krankheit, Widerstand und Hunger bevor – und nur vier Männer schaffen es, das Abenteuer zu überleben und darüber zu berichten. Einer von ihnen ist Estebanico. Die gebürtige Marokkanerin Laila Lalami hat mit ihrem Roman «Der verbotene Bericht» ein ebenso grandioses wie verstörendes Buch zwischen Fiktion und Wirklichkeit geschrieben. Aus der Sicht des einstigen Sklaven schildert Estebanico als nun freier Mann rückblickend die Begebenheiten der legendären Narvaez-Expedition im Jahr 1527. «Der verbotene Bericht» von Laila Lalami; Verlag Kein & Aber, Zürich 2022

## WO IST ZU HAUSE?



(bf) Leila Aboulela, geboren 1964 in Kairo, wuchs in Khartum, Sudan auf. In ihrem Buch «Anderswo, daheim» erzählt sie Kurzgeschichten, welche die Lebenswirklichkeiten in Ägypten, im Sudan und in Grossbritannien miteinander verschränken. Ihre Figuren können nicht wirklich zu Hause sein, aber die «Heimat» ihres Herkunftslandes erscheint ihnen aufgrund ihrer Migrationserfahrung ebenso fremd. Aboulela erzählt ohne Pathos, dafür mit feinem Wortwitz und einem genauen Blick für die Sehnsüchte der Aus- und Eingewanderten: Nadia merkt in den Ferien in Kairo, wie fremd ihr die Heimat ihrer Mutter geworden ist. Ein zum Islam konvertierter Schotte fliegt nach Khartum, um seine Braut zu heiraten. Florida muss sich gegen ihren strengen Vater durchsetzen, um in der Schule eine Brille tragen zu dürfen. Schadia, eine Studentin aus einer wohlhabenden sudanesischen Familie, freundet sich in Grossbritannien gegen alle Hindernisse mit einem schottischen Kommilitonen aus einer Arbeiterfamilie an. «Anderswo, daheim» von Leila Aboulela; Lenos Verlag 2022

## FERNSUCHT



## Musik als Widerstand

**Ricardo Torres, kolumbianischer Dokumentarfilmer, Fotoreporter und Musiker erzählt gerne Geschichten von Menschen, die am Rande der Gesellschaft leben.**

Mein Leben veränderte sich mit einer Reise in Lateinamerika. Dort packte ich eines Tages meinen Rucksack und begab mich auf eine Abenteuerreise. Der Alltag in Bogotá, wo ich in der Werbebranche arbeitete, war mir verleidet. So entdeckte ich weit weg von von der mir vertrauten Umgebung andere Lebenswelten, die mir die Augen öffneten, auch für Kolumbien. Nach einigen Monaten in Ecuador, Peru und Argentinien reiste ich mit meiner künftigen Frau, einer Tessinerin, nach Lugano. Hier begann für mich eine weitere Reise – nach innen und nach aussen. Mit den Füßen war ich in der Schweiz, mit dem Herzen in Kolumbien. So beschloss ich nach einiger Zeit, gemeinsam mit meiner Frau in mein Heimatland zurückzukehren. Zwei Jahre lang arbeiteten wir in einem Menschenrechts- und Friedensprojekt, welches von einer lokalen NGO durchgeführt wurde. Dort lernte ich auch die Gemeinschaft Las Pavas kennen, welche die Musik als wichtigstes Mittel des Widerstands einsetzte, um ihr Gebiet zu verteidigen. Diese berührende und erhellende Erfahrung stand am Anfang des Dokumentarfilms «Algún día es mañana» («Irgendwann ist morgen»). In ergreifenden Liedern wird dabei der beharrliche Kampf der kleinen Bauerngemeinde gegen die multinationalen Agrarkonzerne geschildert, die sie vom Land ihrer Vorfahren vertreiben wollen. Der Dokumentarfilm liess mich Frieden mit meinem Heimatland schliessen. Wie schon in Kolumbien erzähle ich auch in der Schweiz in verschiedenen Sprachen die Geschichten von Menschen, die eher am Rande der Gesellschaft leben: Asylsuchende, Fahrradkuriere, Menschen, die in der Vergangenheit mit psychiatrischen Störungen zu kämpfen hatten. Momentan verbringen meine Band und ich viel Zeit mit einem Musikprojekt – es geht um Konzerte von traditioneller lateinamerikanischer Volksmusik.

(Aufgezeichnet von Luca Beti)

## IMPRESSUM

«Eine Welt» erscheint viermal jährlich in deutscher, französischer und italienischer Sprache sowie in der Online-Version auch auf Englisch.

**Herausgeberin**

Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (DEZA) des Eidgenössischen Departementes für auswärtige Angelegenheiten (EDA)

**Redaktionskomitee**

Patricia Danzi (Gesamtverantwortung)  
Martina Waldis (Gesamtkoordination)  
Beat Felber, Marie-Noëlle Paccolat,  
Rosalyne Reber, Nicolas Saameli, Pascal Schwendener, Don Sebastian, Özgür Ünal

**Redaktion**

Beat Felber (bf – Produktion), Luca Beti (lb), Zélie Schaller (zs), Samuel Schläefli (sch), Samanta Siegfried (sam)

E-Mail: info.deza@eda.admin.ch

**Gestaltung, Lithografie und Druck**

Stämpfli AG, Bern

**Wiedergabe**

Der Nachdruck von Artikeln ist, nach Bewilligung durch die Redaktion, unter Quellenangabe gestattet. Belegexemplare erwünscht

**Abonnemente und Adressänderungen**

«Eine Welt» ist gratis (nur in der Schweiz) erhältlich bei: Kommunikation EDA, Bundeshaus West, 3003 Bern

E-Mail: deza@gewa.ch

Der Umwelt zuliebe gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier

**Gesamtauflage:** 34500

**Titelseite:** Ein Strassenhändler bietet auf einem Markt in Delhi, Indien, gesundes Essen an.

© Maria Feck/laif

ISSN 1661-1667

[www.eine-welt.ch](http://www.eine-welt.ch)  
[www.deza.admin.ch](http://www.deza.admin.ch)

«Es gibt kein Patentrezept gegen  
die Ernährungskrise, doch der Preis den wir zahlen,  
wenn wir jetzt nicht handeln, ist sehr hoch».

Bernard Lehmann, Seite 11

---

«Diese Ziege habe ich mit meinen Ersparnissen gekauft -  
sie ist trächtig und kann bis zu vier Zicklein gebären.»

Georgette Singbe, Seite 13

---

«Ich kenne Familien, die aufgrund von Zyklonen  
fünfzehnmal ihr Zuhause neu aufbauen mussten.»

Shirin Lia, Seite 24

---